

Labus

Naturschutz im Strelitzer Land

4/1995

Neue Reihe



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland.

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

IMPRESSUM

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e.V.

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

Redaktion: Kreisvorstand

Titelbild: Biber (Zeichnung H. Sensenhauser)

Anschriften:

Kreisgeschäftsstelle

Hohenzieritzer Straße 14

17235 Neustrelitz

Tel.: 03981 - 3517

Anschrift der Autoren:

Bormann, Klaus

17258 Lüttenhagen

Hemke, Erwin

17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14

Krage, Jens

17235 Neustrelitz, Zierke 34

Lehmann, Werner

17237 Grünow

Mösch, Werner

17237 Usadel

Ridder, Klaus

17255 Wesenberg, Grabenstr. 8

Sensenhauser, Heinz

17255 Wesenberg, Vor dem Wend. Tor 18

Dr. Wernicke, Peter

17237 Thurow

Herausgegeben 1995

Auflage 300 Exemplare

Herstellung: copy-shop WOKUHL, 17237 Wokuhl, Dorfstr. 38

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich

Die NSG im Naturpark Feldberger Seenlandschaft

Peter Wernicke, Thurow

1. Einleitung

Der Naturpark Feldberger Seenlandschaft war Bestandteil des Nationalprogramms der DDR. Dieser Naturpark wurde jedoch durch den DDR-Ministerrat nur einstweilig gesichert. Hauptaufgabe des Aufbaustabes, der im November 1990 gebildet wurde, ist es, die endgültige Ausweisung des Gebietes zwischen Neustrelitz und Woldegk sowie entlang der Landesgrenze zu Brandenburg vorzunehmen.

Wesentlich zur Bildung eines Naturparks ist gemäß Par. 16 BNatSchG die überwiegende Ausweisung des Gebietes als Landschaftsschutzgebiet (LSG) oder Naturschutzgebiet (NSG).

Ein wichtiger Schritt war die Bildung des LSG "Feldberger Seenlandschaft" durch den Landrat des Kreises Mecklenburg-Strelitz am 21.9.1994. Damit wurden die bisherigen 4 LSG im geplanten Naturpark zu einem großen Gebiet zusammengefaßt. Dieses etwa 300 qkm große LSG umfaßt damit das gesamte Gebiet des geplanten Naturparks mit Ausnahme der Ortslagen und deren engeres Umfeld. Auf das LSG soll hier nicht weiter eingegangen werden, die Diskussion in der Tagespresse um die Ausweisung wurde in den letzten Labus-Heften dargestellt.

In den vergangenen 5 Jahren wurden im Gebiet einige neue NSG ausgewiesen bzw. vorhandene vergrößert. Die Entwicklung dieser NSG im unmittelbaren Feldberger Raum bis 1993 wurde ausführlich durch HEMKE (1994) dargestellt.

An diese Darstellung anknüpfend soll an dieser Stelle eine kurze Aufarbeitung des Standes der NSG im gesamten Naturpark Feldberger Seenlandschaft gegeben werden.

2. Übersicht über die Naturschutzgebiete

Tab. 1, NSG im Naturpark Feldberger Seenlandschaft

NSG	Größe (Datum der ersten Ausweisung)	Bemerkungen
NSG Brückentensee	ca. 250 ha	seit 1993 im Ausweisungsverf.
NSG Cornthurey Berg	10 ha (08.01.75)	
NSG Conower Werder	45 ha (11.09.67)	
NSG Feldberger Hütte	473 ha (30.3.61)	16.8.94 Abschluß d. Erweiterung
NSG Hauptmannsberg	42,17 ha (11.09.67)	
NSG Heilige Hallen	65,6 ha (24.02.38)	16.12.93 Abschluß d. Erweiterung
NSG Hinrichshagen	1124 ha (11.09.67)	seit 1995 Verfahren zur Erweiterung
NSG Keetzseen	330 ha (08.01.75)	1975 NSG „Mümmelsee“, 27.9.95 Abschluß d. Erweiterung
NSG Krüselinsee und Mechowseen	500 ha (08.01.75)	16.8.94 Abschluß d. Erweiterung
NSG Kulowseen	235 ha (27.09.94)	
NSG Sandguckensee	67,3 ha (27.09.94)	
NSG Schlavenkensee	ca. 530 ha	einstw. gesichert (1995 Ausweisungsverfahren eröffnet)
NSG Schmäler Luzin	340 ha (11.09.67)	
NSG Sprockfitz	26,46 ha (11.09.67)	
NSG Zahrensee	10 ha (08.01.75)	

3. Einzelgebiete

Heilige Hallen

Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der Heiligen Hallen erfolgt bei HEMKE (1994). Ebenda wurden Initiativen angesprochen, eine Schutzzone um das Totalreservat in das NSG zu integrieren. Konkrete Gedanken dazu wurden bereits anlässlich eines Symposiums 1988 zwischen dem ILN, Arbeitsgruppe Greifswald, und der Oberförsterei Lüttenhagen gefaßt mit dem Ziel, Randeinflüsse auf das kleine NSG zu verringern. So wurde am 17.12.90 durch den Landrat des Kreises Neustrelitz ein Antrag auf einstweilige Sicherung der Schutzzone gestellt. 1992 wurde dazu ein konkreter Vorschlag zwischen dem Forstamt Lüttenhagen und der Naturparkverwaltung abgestimmt. Auf dieser Grundlage wurde im Februar 1993 vom Ministerium für Umwelt und Natur das Verfahren zur Neuausweisung des NSG eröffnet. Bereits am 16.12.93 wurde die Landesverordnung über das NSG Heilige Hallen erlassen (GVOBl. M-V S. 145-147). Danach umfaßt das Gebiet jetzt 65,6 ha. Um das alte NSG, das als Totalreservat

ausgewiesen wurde (27,39 ha), befindet sich eine Pufferzone, in der eine Nutzung mit Einschränkungen erlaubt ist.

1995 wurde eine Überarbeitung der Beschilderung des Wanderweges vorgenommen.

Schmaler Luzin

Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung ist bei HEMKE (1994) gegeben.

Am 5.11.93 fand die Übergabe von Teilflächen des NSG, die bisher durch das Forstamt Lüttenhagen bewirtschaftet und verwaltet wurden, an die Stadt Feldberg statt. Noch 1995 wird eine Tiefenwasserbelüftungsanlage mit Calciumoxideintrag im Carwitzer Becken des Sees durch das Institut für Binnenfischerei und Gewässerkunde eingebracht. Mit Hilfe dieser Anlage soll in den nächsten 2-3 Jahren im Rahmen eines Forschungsprojektes des Institutes eine Belüftung des Tiefenwassers vorgenommen werden. Gleichzeitig kann mit dem CaO-Einsatz eine Verstärkung der Phosphatbindung durch Kalzitbildung erreicht werden. Dadurch soll eine wesentliche Verbesserung der Trophie des Sees erreicht werden.

Mit Schreiben von 21.06.95 wurde der Landkreis von Hobbytauchern unterrichtet, daß im Schmalen Luzin in der Nähe des Erddamms und unterhalb der Ortslage Carwitz etwa 1t Müll abgelagert ist. Zur Zeit wird geprüft, ob eine Entsorgung möglich ist.

Conower Werder

Eine ausführliche Darstellung des Gebietes wurde von HEMKE (1994) vorgenommen.

Zur Verbesserung des Schutzes der Halbinsel vor Störungen durch Boote soll nach der Verordnung zum LSG Feldberger Seenlandschaft ein Bereich um das NSG als bootsfreie Zone ausgewiesen werden. Eine Konkretisierung steht noch aus.

Sprockfitz

Eine ausführliche Darstellung wurde von HEMKE (1994) vorgenommen.

1994 wurden die Koppelzäune um den See durch die IPSE Feldberg erneuert, so daß eine direkte Verschmutzung des Gewässers durch Weidetiere nicht mehr stattfinden kann.

Feldberger Hütte

Eine ausführliche Beschreibung wurde durch HEMKE (1994) vorgenommen.

Die dort beschriebenen Bemühungen um eine Erweiterung des NSG fanden mit der Verordnung vom 16.08.94 einen erfolgreichen Abschluß. 1992 erfolgte eine Biotopkartierung im NSG durch Hubertus Weber im Rahmen seiner Diplomarbeit. 1994/95 werden im Rahmen von 2 Diplomarbeiten an der Universität Göttingen die Waldstruktur des Hakeisen bearbeitet.

Hauptmannsberg

Eine ausführliche Beschreibung wurde durch HEMKE (1994) vorgenommen.

1993 erwarb das Land Mecklenburg-Vorpommern etwa 30 ha Flächen im und um das NSG zur Absicherung des Schutzzieles. 1995 mußte ein neuer Parkplatz angelegt werden, da der bisherige durch den Grundstücksbesitzer geschlossen wurde. Die Pflegemaßnahmen durch Entbuschung und Schafweide werden fortgesetzt.

Krüselinsee und Mechowseen

Eine ausführliche Darstellung des Gebietes wurde durch HEMKE (1994) vorgenommen.

Nach 1990 entstanden erste Überlegungen, das NSG um weitere mesotrophe Seen des Gebietes (Waschsee, Großer Mechowsee) sowie artenreiche Feuchtwiesen und Moore zu erweitern. Die Überlegungen führten zur Eröffnung des Verfahrens zur Ausweisung des NSG Krüselinsee und Mechowseen durch das Ministerium für Umwelt- und Naturschutz im Herbst 1992. Am 16.08.94 konnte das Verfahren abgeschlossen werden (GVOB1. M-V S. 833-835). 1994 erfolgte eine vegetationskundliche Bearbeitung des NSG durch Voigtländer mit dem Ziel von Vorschlägen für die weitere Bewirtschaftung.

1993 stellte die BONITO umfangreiches Material über die Gewässer des NSG zusammen. Die Bearbeitung der Seen wurde 1994 und 1995 im Rahmen von Diplomarbeiten unter Leitung von Prof. Succow von der Universität Greifswald fortgesetzt.

Im Gebiet wird die Bewirtschaftung von 41 ha durch Förderverträge zur naturschutzgerechten Grünlandnutzung unterstützt. Weitere Flächen, insbesondere artenreiche Feuchtwiesen, werden jährlich einmal im Rahmen von Pflegemaßnahmen gemäht.

Hinrichshagen

Das NSG Hinrichshagen wurde auf Anordnung des Vorsitzenden des Landwirtschaftsrates der DDR am 11.09.67 ausgewiesen. Die Behandlung und Bewirtschaftung des NSG findet auf der Grundlage der BHR vom 14.08.87 und nachfolgender Änderung bzw. Ergänzung vom 15.03.90 und 4.04.90 statt. Bereits 1987 erfolgte die Festlegung von 30m nutzungsfreien Bereichen um die Sölle und Feuchtgebiete im NSG. Ziel der Festlegung war es, damit wirtschaftliche Konflikte beim vorgesehenen Anstau der Feuchtflächen auszuschließen. In den vergangenen Jahren wurde dieser Anstau durch den Gebietsbetreuer und Revierförster, Herrn EPPLE, mit großem Erfolg durchgeführt.

Im Herbst 1995 findet die Erarbeitung eines Pflege- und Entwicklungsplanes zur forstlichen Bewirtschaftung statt.

Bereits in der Wendezeit wurden erste Überlegungen getroffen, das Schutzgebiet um angrenzende Offenlandbereiche zu erweitern. Ziele der Erweiterung sollen die Sicherung der Nahrungsgebiete der Großvögel durch extensive Grünlandbewirtschaftung und Renaturierung der Sölle und Feuchtgebiete sein. Erste Schritte zur Renaturierung konnten 1994/95 durch Anstau und Wiederherstellung von Söllen in einem Teilabschnitt realisiert werden. Im Dezember 1994 wurde durch das Umweltministerium das Verfahren zur Ausweisung des erweiterten NSG eröffnet. Dieses Verfahren ist zur Zeit noch nicht abgeschlossen.

In den letzten Monaten gab es Forderungen um den Bau eines Radweges auf dem alten Bahndamm durch das NSG. Anlässlich eines Ortstermines am 14.08.95 entschied die Oberste Naturschutzbehörde einer Querung des NSG nicht zuzustimmen.

Keetz- und Kulowseen

Mit Beschluß des Bezirkstages Neubrandenburg vom 8.01.75 wurde das NSG Mümmelsee in der Nähe der B 96 östlich von Drewin ausgewiesen. Grundlage der Behandlung war die BHR vom 31.08.87.

1990/91 entstanden erste Überlegungen zur Erweiterung des NSG um die nördlich angrenzenden Moore sowie die Keetz- und Kulowseen. So wurde am 17.12.90 durch den Landrat des Kreises Neustrelitz ein Antrag auf einstweilige Sicherung eines Naturschutzgebietes Kleiner und Großer Kulowsee gestellt. Im Zuge der Bearbeitung dieses Antrages wurden die Keetzseen und die angrenzenden Moore in die NSG-Planung integriert. Im Herbst 1992 wurde durch das

Ministerium für Umwelt und Natur das Unterschutzstellungsverfahren eröffnet. Im Laufe des Verfahrens kam es zu Grenzveränderungen, die dazu führten, daß mit den Verordnungen vom 27.09.94 das NSG Kullowseen (GVOB1 M-V S. 982-984) und das NSG Keetzseen (GVOB1 M-V S. 986-988) ausgewiesen wurde.

1993 und 1994 wurden in den Mooren des Gebietes durch ABM-Kräfte Entbuschungen durchgeführt. Verbunden wurden diese Arbeiten mit dem Einbau von massiven Stauen in den Abflußgräben. Ein Stau wurde im Abflußgraben des Großen Keetzsees errichtet. Diese Anlage wurde durch Angler mehrfach zerstört. Die Staue führten zu einer wesentlichen Verbesserung der Wasserrückhaltung und der Situation in den Mooren.

1995 werden im Gebiet Untersuchungen zur Festlegung der zukünftigen forstlichen Bewirtschaftung durchgeführt. Ebenfalls 1995 fanden im Rahmen von Diplomarbeiten Untersuchungen zur Charakteristik der Gewässer und Moore statt.

Comthureyer Berg

Das Gebiet wurde am 8.01.75 durch Beschluß des Bezirkstages Neubrandenburg ausgewiesen. Zur Zeit wird versucht, den Godendorfer Mühlenbach durch einfache Maßnahmen wie das Einbauen von Hindernissen in Teilabschnitten zu renaturieren. Der erste Abschnitt betrifft auch den Bereich am NSG.

Zahrensee

Das NSG wurde am 8.01.75 durch Beschluß des Bezirkstages Neubrandenburg ausgewiesen.

Brückentinsee und Sandugkensee

Auf Antrag der Kreisverwaltung Templin wurden am 9.10.90 der Linowbach und angrenzende Bereiche durch den Regierungsbevollmächtigten einstweilig als Naturschutzgebiet gesichert. Mit Schreiben vom 1.10.91 beantragte HEMKE im Auftrag der Nabu-Kreisgruppe Neustrelitz die Ausweisung des Brückentinsees, Linowsees und Sandugkensees sowie des Schulzenbaches und Linowbaches als NSG.

Dieser Antrag führte im Herbst 1992 zur Eröffnung des Verfahrens zur Ausweisung des Schutzgebietes. Im Verlaufe des Verfahrens wurde das Gebiet in zwei Teilgebiete unterteilt. Der Nordteil wurde am

27.09.94 als NSG Sandugkensee ausgewiesen (GVOB1 M-V S. 990-992). Für einen zweiten Teilbereich mit und um den Brückentinsensee wurde das Verfahren bisher noch nicht abgeschlossen. Die Gefährdung des Gebietes wurde in den letzten Jahren wiederholt offenkundig. Die Gemeinde Dabelow erneuerte die Brücke zur Insel, es gab Versuche der Anlage von Parkplätzen im unmittelbaren Uferbereich, und auf der Insel wurden mehrere Bootshäuser neu errichtet. Für keine dieser Maßnahmen lagen die notwendigen naturschutzrechtlichen Genehmigungen vor. Im Gebiet des geplanten NSG Brückentinsensee befinden sich 8 ha Feuchtwiesen und Trockenhänge in der naturschutzgerechten Grünlandnutzung.

Schlavenkensee

Auf Initiative des Kreisnaturschutzbeauftragten, Herrn RITTER und Frau HOYER beantragte die Kreisverwaltung Strasburg am 12.03.91 die Ausweisung des Gebietes um den Schlavenkensee als NSG. Der Landkreis Neustrelitz schloß sich diesem Antrag am 27.03.91 an. Am 29.10.91 fand eine Abstimmung zwischen den Naturschutz- und Forstbehörden zur NSG-Planung statt, bei der alle Beteiligten dem Vorhaben zustimmten. Dieser Antrag führte am 7.07.93 zur einstweiligen Sicherung des Gebietes in einer Größe von 610 ha als NSG (GVOB1 M-V S. 705-710). Im März 1994 schlug das Umweltministerium vor, das NSG in Anbetracht seiner faunistischen Bedeutung und der Berücksichtigung von Randeinflüssen in das Landschaftsschutzgebiet Feldberger Seenlandschaft und den Naturpark zu integrieren. Nach nochmaliger Überprüfung der Schutzwürdigkeit wurde im Frühsommer 1995 das Verfahren zur endgültigen Unterschutzstellung für ein verkleinertes Gebiet von 530 ha eröffnet. In der naturschutzgerechten Grünlandnutzung befinden sich 7 ha.

Sonstige Gebiete

Im Verlaufe der letzten 5 Jahre wurde für einige weitere Gebiete die Ausweisung als NSG diskutiert, z.B. Dabelower Mühlenfließ und Rödliner See. Diese Verfahren wurden nicht weiter verfolgt, da das Schutzanliegen anderweitig realisiert werden konnte. Der Rödliner See ist in der Verordnung zum Landschaftsschutzgebiet Feldberger Seenlandschaft als Gewässer ausgewiesen, auf dem jede Bootsnutzung verboten ist. Damit wurde gesichert, daß der See auch weiterhin als überregional bedeutsamer Brut-, Rast- und Nahrungsplatz für zahlreiche Vogelarten erhalten bleibt.

Das Dabelower Mühlenfließ ist nach Landesnaturschutzgesetz ein geschützter Biotop. Damit ist der Bach ausreichend vor Beeinträchtigungen geschützt.

4. Zusammenfassung

In den vergangenen Jahren konnten die wertvollsten Gebiete im Naturpark Feldberger Seenlandschaft als Naturschutzgebiet ausgewiesen werden. Es wird eine Übersicht und eine kurze Darstellung der Entwicklung dieser Gebiete gegeben. Für einige Bereiche steht die endgültige Sicherung als NSG noch aus. In den ausgewiesenen NSG wird die Erarbeitung der Pflege- und Behandlungsrichtlinien ein Schwerpunkt der Arbeiten in den nächsten Jahren sein.

5. Literatur

HEMKE, E. (1994): Vom Werden der Feldberger Schutzgebiete. Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes in Mecklenburg-Vorpommern. Lenover Verlag Neustrelitz 64 S.

Die Seen unserer Gegend: Der Große Weiße See bei
Wesenberg

Klaus Ridder, Wesenberg

Der Große Weiße See bei Wesenberg ist seit vielen Jahren für Einheimische und Urlauber durch seine gute Wasserqualität zu einem beliebten Badesee geworden.

Vor dem Krieg wurde sogar für Badegäste aus Neustrelitz eine Haltestelle der Reichsbahn in der Nähe des Sees eingerichtet. Ältere Wesenberger berichteten von Plänen, daß das angeblich schwach radiumhaltige Wasser für ein Sanatorium genutzt werden sollte. Es liegen Erfahrungen vor, daß Schnittwunden im Wasser dieses Sees früher viel schneller heilten als z.B. im Plätlin-See. Es gab aber auch eine Zeit, wo das Baden im See wegen Ohrenentzündungen untersagt war.

In diesem Jahr sorgt der See wiederum für Aufmerksamkeit durch die sichtbare Verschlechterung seiner Wasserqualität:

Die Wasserfarbe hat jetzt braune Töne erreicht und das Wasser zeigt eine leichte Trübung, die nicht mehr nur periodisch auftritt. Was ist passiert? Ist dies das Ende des Großen Weißen Sees als Badegewässer?

Eine Antwort auf diese Fragen kann wohl von niemandem gegeben werden, denn ein See ist ein sehr kompliziert aufgebautes System. Veränderungen sind nicht oder nur mit großem Aufwand wieder rückgängig zu machen. Zu denken ist dabei an die mit großen Material- und Energiekosten betriebene Tiefenwasserbelüftung in einigen Seen unseres Kreises.

Doch beginnen wir bei der Betrachtung des Gewässers mit einigen Daten: Der See hat eine Wasserfläche von 24 Hektar und eine maximale Tiefe von 13 Metern. Seine größte Ausdehnung von Südost nach Nordwest beträgt 800 Meter, während die geringste Breite von Südwest nach Nordost nur etwa 300 Meter ausmacht. Sein direktes Einzugsgebiet umfaßt fast nur die bestehende Wasserfläche mit dem direkten Uferbereich und erweitert sich nur am Nordrand des Sees mit zwei zur Zeit trockenen Erlenbruchwäldern am Zaun zum ehemaligen Tanklager und zwischen dem Kinderheim und der östlich des Sees verlaufenden Straße. Die nähere und die weitere Umgebung besteht aus Kiefernwäldern. Ob die beiden Brüche "Große und Kleine Tasche", die sich im Bereich des ehemaligen Tanklagers befinden, zum See entwässern, ist nicht bekannt.

Bei der fischereilichen Einordnung des Sees in einen bestimmten Typ bekommen wir Schwierigkeiten, denn er ist weder ein Maränen-See noch ein Blei-See und auch kein Hecht-Schlei-See oder Zander-See. In wenigen Exemplaren ist die kleine Maräne noch im Großen Weißen See zu finden, sicher ein Ergebnis des früheren Besatzes mit diesem Fisch.

Als "produktive" Fischarten sind für den See Hecht und Barsch zu nennen. In den Jahren um 1965 wurden größere Mengen Spiegelkarpfen eingesetzt, die mit Mais gefüttert wurden. Diese Maßnahme muß nach wie vor mit großer Skepsis betrachtet werden, denn Spiegelkarpfen vernichten Unterwasserpflanzenbestände und wühlen das Wasser auf, da sie den Bodengrund nach Futter durchsuchen. Die Zufütterung gerade in einem Badesee war sicherlich auch nicht günstig gewählt.

Von den Spiegelkarpfen im Großen Weißen See kam man bei dem damaligen VEB Binnenfischerei nach zwei Jahren wieder ab, denn es

gab, wie Fischermeister CH. KOMOREK aus Wesenberg berichtete, erhebliche Schwierigkeiten, die Stückzahl der eingesetzten Karpfen beim Abfischen wieder zu erreichen.

Ein Besatz mit Marmorkarpfen erfolgte dann um das Jahr 1988 herum. Dieser aus Ostasien stammende Fisch wurde schon mit größerem Körpergewicht eingesetzt, um das Phytoplankton (z.B. größere Algen) aus dem Wasser zu filtrieren. Diese Eigenschaft soll er mit dem Silberkarpfen gemeinsam haben, während der Graskarpfen sich überwiegend von den höheren Pflanzen eines Gewässers ernährt. Die Veränderungen nach 1990 führten zu einem "Fallenlassen" der Arbeit der Fischer mit diesen Karpfenarten, so daß heute durchaus Exemplare von 30 bis 40 kg Gewicht in einigen Seen zu finden sind. Eigentlich sind diese Fische immer Fremdlinge in unseren Seen geblieben!

Vereinzelte große Spiegelkarpfen aus der Zeit des Fischermeisters H. ZÜHLKE, der bis 1958 den See bewirtschaftete, sind sicher noch im Großen Weißen See zu finden.

Der Bestand an Aalen wird mit den rasant verschwundenen Unterwasserpflanzen stark abgenommen haben.

Der Große Weiße See ist heute für den Angelsport freigegeben. In den Jahren zwischen 1988 und 1993 führte der See wieder einmal wenig Wasser, so daß Vorschläge auf den Tisch kamen, man könnte doch das Wasser aus dem Kleinen Labus-See wieder zurück in den Großen Weißen See leiten, da beide Seen durch einen zur Zeit trockenen Graben miteinander verbunden sind.

War viel Wasser im See, floß das überschüssige Wasser zum Kleinen Labus-See ab. Dies wurde in der Vergangenheit von den Wesenberger Fischern im Winter genutzt, um bei Sauerstoffmangel im letzteren See die dort überwinterten Karpfen mit "Frischwasser" am Leben zu halten, nachdem dieser See durch Enten- und Karpfenzucht fast zu einer Kloake gemacht worden war.

Das Wasser des Großen Weißen Sees lief dann weiter durch einen kurzen Graben in den Großen Labus-See, um von dort durch die kanalisierte Havel in die Woblitz zu gelangen. Schließlich kommt das Wasser über die Elbe in die Nordsee.

Ob der Abfluß zum Kleinen Labus-See schon immer bestand, ist nicht sicher, denn die SCHMETTAusche Karte von 1780 zeigt keinen Abfluß zu den beiden Labus-Seen.

Der See wurde schon zu dieser Zeit als "Gr. Witte-See" bezeichnet. Zu den 'Rückleitungsplänen' kann nur gesagt werden, daß dies ohne Energieaufwand (Pumpen) nicht möglich ist, da der Große Weiße See im Jahr 1987 einen Pegelstand von 59,6 m über N.N. hatte und der

Kleine Labus-See bei 57,3 m über N.N. war. Somit bestand in diesem Jahr ein Unterschied im Wasserspiegel von mehr als zwei Metern. Auch käme damit nährstoffreicheres Wasser in den See, was die Wasserqualität wiederum verschlechtern würde.

Ein Abfluß könnte damals über den Kleinen Weißen See, den Stadtpark, den sogenannten Nassen Hof, den Jägergraben zum Pump geführt haben. Von dort war es dann nicht mehr weit, um die Wiesen unterhalb der Woblitz zu erreichen. Zur Erklärung dieser Annahme muß noch gesagt werden, daß auf der genannten Karte von 1780 eine Niederung zwischen dem Wördeland-Berg und dem Kleinen Weißen See eingezeichnet war, die bis in den heute mit Kiefern bestandenen Stadtpark reichte. Dieser Stadtpark war ursprünglich ein Teil der Wendischen Feldmark, die die Stadt vermutlich von ihrem Gründer Nikolaus von Werle vor mehr als 700 Jahren erhalten hatte. Sie versandete aber in der Folgezeit vom Wördeland-Berg her, so daß die einzige Rettung in der Aufforstung bestand. Unter dem Sand wird sich Lehm befinden. So z.B. war vor 100 (?) Jahren in der Nähe des heutigen Kinderheimes eine 'Fabrik' zur Herstellung von Lehmziegeln. Die Reste der Lehmgruben sind dort im Wald noch erkennbar.

Als der Wasserspiegel des Großen Weißen Sees extrem niedrig war, wurde davon gesprochen, daß die Quellen des Sees versiegt wären. Wenn es überhaupt solche "Quellen" gibt, dann sind es nur Austrittsstellen des Grundwassers über undurchlässige Schichten, wie in diesem Falle über einer Lehmschicht.

Fischermeister H. BORK aus Wesenberg, der den See seit 1958 bewirtschaftet, nimmt an, daß das Wasser im See jetzt wieder deshalb so stark zunehmen konnte, weil der Wasserverbrauch der Wesenberger aus dem Pumpwerk am Hang des genannten Wördeland-Berges stark abgenommen hat und dadurch aus diesen Schichten wieder mehr Wasser an den See abgegeben werden konnte.

Wieviel Wasser nun eigentlich im See sein könnte, läßt sich mit einer groben Rechnung ermitteln:

Wenn wir einen Wasserkörper annehmen, der bei der Fläche von 24 Hektar im Durchschnitt 5 Meter tief ist, dann haben wir 1 200 000 Kubikmeter Wasser im See. So fehlten im Jahre 1990 bei einem um 45 Zentimeter niedrigerem Wasserstand immerhin 108 Millionen Liter Wasser. Zu dieser Zeit wurde der Schilfgürtel des Sees erheblich geschädigt, denn der flache Wasserrand verführte dazu, den See in ein Badebecken mit vielen Ruheplätzen auf dem Schilfsockel zu verwandeln. Es kam sogar dazu, daß die unmittelbare Wasserfläche mit Zweiradfahrzeugen umrundet wurde.

Heute hat sich der Schilfgürtel durch den jetzt wieder höheren Wasserspiegel auf durchschnittlich 2 bis 3 Meter verbreitert. Leider leisten wir uns immer noch den Luxus der vielen kleinen Bade- und Angelstellen um den ganzen See herum. Lagerfeuerreste und Müllecken "zieren" den See an vielen Orten.

Doch nun zu einigen einfachen Methoden zur Bestimmung der Wasserqualität eines Sees und zu Meßdaten vom Großen Weißen See:

Als einfache Methoden müssen zuerst die Sichttiefe und die Wasserfarbe genannt werden. Beide Größen sind abhängig u.a. vom Seentyp und von der Wassertrübung, die durch das vermehrte Algenwachstum verursacht werden kann. So kann die Sichttiefe bereits in den Sommermonaten erheblich schwanken, wenn das Absterben bestimmter Algenarten zu periodischen Klarwasserstadien führt. Auch im Winter sind somit bessere Werte zu erwarten. Als Gerät zur Bestimmung der Sichttiefe dient die sogenannte SECCHI-Scheibe, eine Scheibe, von 25 Zentimeter Durchmesser aus weißem Material, die mit Bohrungen versehen ist und an einer gemeterten Leine auf der Schattenseite in das Wasser gelassen wird. Sobald die Scheibe nicht mehr erkannt werden kann, hat man die Sichttiefe ermittelt. Bei der Bestimmung der Wasserfarbe wird die Farbe des Wassers über der jetzt gut sichtbaren SECCHI-Scheibe mit einer bis zur Skala XXI reichenden Farbtabelle verglichen.

Hierzu einige Werte, die im Laufe der Jahre im Großen Weißen See durch den Verfasser ermittelt wurden:

Tabelle 1

Datum	Sichttiefe	Wasserfarbe
05.10.1976	3,0 m	XIV
07.12.1976	5,0 m	XII
15.03.1977	2,0 m	XVI
12.08.1977	2,5 m	XV
16.08.1978	3,5 m	XIV
25.09.1979	3,5 m	XIV
26.08.1982	2,2 m	XIV
12.09.1989	3,0 m	XIV
08.05.1990	4,0 m	XII
18.12.1990	3,0 m	XVI
12.08.1992	2,0 m	XIV
11.08.1993	1,5 m	XVII
25.08.1995	1,5 m	XIX

Bei der Auswertung dieser Ergebnisse fällt es uns nicht schwer, die Negativentwicklung festzustellen.

Neben diesen beiden physikalischen Meßmethoden sind bei der Qualitätsbestimmung auch die Nährstoffgehalte im Wasserkörper zu messen. Als eine wichtige Größe soll hier der Gehalt an gelöstem Phosphat herangezogen werden. Messungen in den vergangenen Jahren erbrachten noch Werte, die unter den für die Auslösung einer Algen-schwemme nötigen Werte lagen. So betrug der Gehalt an löslichem Phosphat am 19.01.1980 in 0 Meter Wassertiefe nur 0,002 Milligramm pro Liter. Phosphate sind mit dem Stickstoff verantwortlich für die Produktion von Algen und anderer sogenannter Biomasse. Das Auslösen der vermehrten Produktion erfolgt aber erst nach Erreichen eines bestimmten Verhältnisses zwischen beiden Stoffen. So kann es sein, daß der See über viele Jahre den Eintrag von Stickstoff z.B. über die Autoabgase erträgt, bis dann plötzlich z.B. durch den Urin der vielen Badegäste der Phosphatgehalt den kritischen Wert erreicht, so daß nun auch die schon vorhandene Stickstoffmenge wirksam wird. Phosphate können auch durch Ausschwemmung aus dem Boden des Einzugsgebietes, durch Düngung und durch Abwassereinleitung in den See gelangen. Es muß auch damit gerechnet werden, daß durch die Benutzung "moderner" Körperpflegemittel (Haarwaschmittel) nicht unerhebliche Mengen in den Wasserkörper gelangen, so daß der Selbstreinigungsprozeß im See in Schwierigkeiten gerät.

Phosphate werden unter bestimmten Bedingungen im Sommer in Algen, Pflanzen und Tieren gespeichert. Nach deren Absterben bindet das Eisen die Phosphate im Sediment (Bodengrund) in Form von unlöslichen Verbindungen. Was nun wirklich für die Produktion von Biomasse zur Verfügung steht, kann nur annähernd ermittelt werden, denn unter sauerstoffarmen Verhältnissen mit gleichzeitigem Auftreten von Schwefelwasserstoff (ein Zersetzungsprodukt z.B. von Eiweiß) können plötzlich Phosphate aus dem Seegrund freigesetzt werden, weil die oben genannten "unlöslichen" Verbindungen doch nicht so unlöslich sind. Wie es dazu kommen kann, wird bei der Auswertung der Tabelle 2 beschrieben.

Bevor wir zu den Sauerstoffverhältnissen des Großen Weißen Sees kommen, sollen einige Meßwerte zum Auftreten des Schwefelwasserstoffs genannt werden:

Tabelle 2

Datum	Schwefelwasserstoff in einer Tiefe von
14.08.1976	10 m
05.10.1976	10 m
12.08.1977	11 m
16.08.1978	11 m
25.09.1979	10 m
26.08.1982	8 m
12.09.1989	9 m
12.08.1992	8 m
11.08.1993	9 m
25.08.1995	7 m

An der Tabelle erkennen wir, daß die Schicht des Schwefelwasserstoffs in den letzten 20 Jahren um 3 Meter nach oben gekommen ist. Damit sind weite Bereiche des Tiefenwassers über einen längeren Zeitraum tot. Noch verheerender wirkt sich dieser Zustand auf die Organismen des Bodengrundes aus.

Was läuft nun in diesem Wasser chemisch ab?

Da in den genannten Wassertiefen kaum Sauerstoff vorhanden ist, müssen wir davon ausgehen, daß der Schwefelwasserstoff, der bei Anwesenheit von Sauerstoff zu unschädlichem Schwefel abgebaut wird, nun die "unlöslichen" Verbindungen im Sediment zerstört, indem er sich mit dem Eisen dieser Verbindungen zu einer neuen "unlöslichen" Verbindung umsetzt. Durch diesen Vorgang werden jetzt aber wieder Phosphate freigesetzt und können zur Algenproduktion eingesetzt werden. Die Meßdaten zeigen eindeutig in diese Richtung, so daß wir eine Ursache für die rasante Verschlechterung der Wasserqualität vor uns haben könnten.

Dem Verständnis der Sauerstoffverhältnisse im See sollen zwei Protokolle dienen, die vom 12.8.1977 und vom 25.8.1995 einen Zeitraum von 18 Jahren überspannen:

Bei einer Betrachtung der Wassertemperaturen (siehe Tabelle 3 auf der nächsten Seite) von oben nach unten fällt sofort auf, daß es sich bei dem Großen Weißen See um einen "geschichteten" See handelt. Das bedeutet, daß das Tiefenwasser (hier unterhalb einer Wassertiefe von etwa 6,5 Meter) von Mai bis Oktober nicht nach oben kommt und somit aus der Luft keinen Sauerstoff aufnehmen kann. Wasserpflanzen sind aber in dieser Tiefe schon längst nicht mehr vorhanden,

denn ihnen fehlt ja durch die immer geringer werdende Sichttiefe das Licht zur Produktion von Sauerstoff. Das Tiefenwasser des Sees muß folglich mit dem Sauerstoff "auskommen", der zu Beginn der Schichtung vorhanden war.

Tabelle 3

Tiefe (m)	Temperatur (°C)		Sauerstoff (mg/l)	
	1977	1995	1977	1995
0	19,0	23,0	10,0	10,0
3	18,8	21,6	9,0	-
5	17,9	17,2	8,0	6,5
6	16,0	14,5	6,0	4,0
7	13,8	12,2	4,0	0,0
8	10,4	9,0	1,0	0,0
9	9,4	8,5	0,75	0,0
10	9,1	8,0	1,0	0,0
11	9,0	7,8	0,75	0,0
12	8,3	7,7	0,5	0,0

Wenn sich im August 1977 in einer Wassertiefe von 7 Metern noch ein Karpfen aufhalten konnte, so wäre die gleiche Tiefe im August 1995 sein zweifacher Tod, denn er würde von dem Fischgift Schwefelwasserstoff vergiftet werden (siehe Tabelle 2) und zusätzlich wegen des nicht mehr vorhandenen Sauerstoffs ersticken!

Um die schlechter gewordenen Sauerstoffverhältnisse zu erkennen, genügt ein Vergleich der Meßdaten der beiden Jahre. Wenn im August 1977 zumindest noch geringe Sauerstoffmengen bis auf den Grund vorhanden waren, so hatte sich das im August 1995 grundlegend gewandelt. Diese Verhältnisse im Tiefenwasser ändern sich erst mit dem Beginn der sogenannten Herbstzirkulation, wenn durch die Abkühlung der Luft auch das Sinken der Wassertemperaturen beginnt. Erst wenn sich die Wassertemperaturen angeglichen haben, kommt das Tiefenwasser wieder nach oben, um sich nun mit Luftsauerstoff zu versorgen.

Zusammenfassung

Der Große Weiße See bei Wesenberg, vor etwa 30 Jahren noch ein See mit sehr klarem Wasser, zeigt sich im Jahre 1995 mit sichtbar

schlechterer Wasserqualität. Bei der Suche nach möglichen Ursachen läßt sich kein eindeutiger "Sünder" finden. Die Ursachen werden in der Summe der aufgezeigten Vorgänge liegen.

Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (III)

Werner Mösch, Usadel

Mit der Kreisgebietsreform 1994 ist der Landkreis Neustrelitz in den Landkreis Mecklenburg-Strelitz integriert worden. Trotzdem wird die Chronik mit der Bezeichnung im Landkreis Neustrelitz fortgesetzt. Vielleicht ist es in den nächsten Jahren möglich, die Chronik auch für die anderen Teile von Mecklenburg -Strelitz zu schreiben.

5. Storchenchronik von Fürstenhagen unter Mitwirkung der Familie Neumann

1901	2 besetzte Horste
1912	1 besetzter und ein unbesetzter Horst
1928	1 Horstpaar zieht 3 Jungstörche groß
1929	1 Horstpaar mit 2 flüggen Jungen
1933/1934	1 Horstpaar mit 3 bzw. 2 Jungvögel
1948	1 Brutpaar mit 4 Jungstörchen
1949-1973	für diesen 25-jährigen Zeitraum liegen keine Hinweise vor, ob es ein Brutpaar gegeben hat.
1974	1 Brutpaar, aber ohne Bruterfolg. Seit dieser Zeit befindet sich der Horst auf der rohrgedeckten Scheune der Familie Neumann
1975-1977	1 Brutpaar zieht zweimal 2 Junge und 1 mal 3 Junge groß. 1977 wird ein Jungvogel aus dem Horst geworfen
1978	1 Horstpaar ohne Nachwuchs
1979/1980	Das Brutpaar zieht 2 bzw. 3 Junge groß
1981/82	Zwei Brutjahre ohne Nachwuchs
1983-1985	1 Brutpaar zieht 2,3 und 2 Jungstörche groß
1986	Wieder ein Brutjahr ohne Nachwuchs
1987	das bisher erfolgreichste Jahr, das Brutpaar zieht 5 Junge groß

1988	Wiederum ein erfolgreiches Jahr, 4 Junge werden flügge
1989	1 Horstpaar mit 2 Jungen
1990/91	1 Horstpaar, aber kein Nachwuchs
1992-1994	1 Brutpaar zieht 1 und 2 mal Junge groß
1995	1 Brutpaar mit 1 Jungstorch

Der Familie Neumann soll an dieser Stelle für die langjährige Betreuung ihres Storchepaares gedankt werden.

6. Storchenchronik von Warbende unter Mitwirkung von Frau Luise Dobratz

1901	8 besetzte Horste, über Anzahl der Jungen gibt es keine Angaben
1912	1 besetzter und 4 unbesetzte Horste
1928	1 Brutpaar zieht 5 Junge groß, 1 unbesetzter Horst
1929	1 Brutpaar mit 2 Jungstörchen, 1 unbesetzter Horst
1933/34	1 Brutpaar zieht 3 bzw. 2 Junge groß
1948	es sind 2 Horstpaare anwesend, es muß also immer noch 2 Horste geben. Es gibt aber keinen Nachwuchs
1953	1 Brutpaar mit 4 Jungen
1954	es soll 4 Brutpaare gegeben haben, die 2 Junge großgezogen haben. Wahrscheinlich hat aber nur ein Paar diese beiden Jungstörche gehabt.
1958	1 Brutpaar mit 3 Jungen
1965	1 Horstpaar ohne Nachwuchs
1969/70	1 Horstpaar, aber ohne Nachwuchs. Für die Zwischenzeit fehlen Angaben. Ab 1969 befindet sich der Horst auf dem Ziegeldach des Feuerwehrturmes.
1971	1 Brutpaar mit 2 Jungen
1972-1976	1 Horstpaar, aber keinen Nachwuchs
1977/78	kein Brutpaar anwesend
1979	auf einem Masten wird von den Einwohnern eine Horstunterlage errichtet. Ein Brutpaar ist anwesend, aber keine Jungen
1989-1983	kein Brutpaar anwesend
1984/85	1 Brutpaar auf dem Horst, aber kein Nachwuchs
1986/87	erfolgreich werden 3 bzw. 2 Jungstörche aufgezogen
1988	1 Horstpaar ohne Bruterfolg
1989/90	1 Brutpaar, 4 bzw. 2 Junge werden groß

- 1991-1993 1 Horstpaar anwesend, 1993 werden die Jungen aus dem Horst geworfen. Der Horst hatte unter einem Sturm gelitten. Er wurde von den Einwohnern wieder gerichtet. Im Horst brütet eine Stockente.
- 1994 Das Brutpaar errichtet auf einem E.-Mast mitten im Dorf einen neuen Horst und zieht erfolgreich 3 Junge groß. Der alte Horst ist auch noch vorhanden.
- 1995 1 Horstpaar, aber kein Bruterfolg. Sie hielten sich auf dem neuen Horst auf.

An dieser Stelle soll Frau Luise Dobratz für längjähriges Kümmern um den Storch gedankt werden. Aber auch all den fleißigen Helfern, die die Horstunterlagen geschaffen und repariert haben. 1994 fand hier auch das Storchentreffen statt.

Bartmeisenbrut am Zierker See

Jens Krage, Neustrelitz

Als am späten Vormittag des 27.5.1995 eine Faltboottour über den Zierker See beginnen sollte, fiel eine Bartmeise auf, die immer den gleichen Ort im Schilf anflog. Ein vorsichtiges Ansitzen im Schilf war erfolgreich, denn sie flog wieder am Schilfrand der Badestelle ein und bewegte sich dicht über den Boden des Ansitzes. In etwa 3-4 m Entfernung war dann die Fütterung eines Jungvogels zu sehen, der sich etwa 30-40 cm über den Boden an einem Schilfhalm aufhielt. Diese Fütterung konnte einige Male hintereinander beobachtet werden, bis dann eine unvorsichtige Bewegung das Bartmeisenjunge veranlaßte, sich weiter ins Schilf zurückzuziehen. Trotz vieler Stunden Beobachtungstätigkeit am See konnte noch nie eine Bartmeise gesehen werden.

Der Schilfgürtel am Beobachtungsort ist relativ ungestört, aber das war nicht immer so, denn hier angelten mit Vorliebe Angehörige der GUS-Truppen.

Allgemein ist zu sagen, daß es sehr wenige Brutzeitbeobachtungen in unserer Region gibt, so sind aus den Jahresberichten von MÜLLER und unserer ornithologischen Kartei nur die folgenden vier Nachweise bekannt:

Tabelle 1

- 16.5.76	Rödliner See	3 Exemplare	MÖSCH
- 25./26.8.80	Bullowsee	1 Exemplar	BOEHNKE
- 22.4.86	Bullowsee	1 singendes Männchen	ROHDE
- 14.6.85	Zotzensee	1 Exemplar	ROHDE

(HEMKE, im Druck)

SCHRÖDER (1962), der seine Beobachtungen um 1960 machte, erwähnt die Art nicht.

In einer Arbeit über das Naturschutzgebiet Serrahn von WEBER (1963) werden keine Aussagen zur Bartmeise gemacht. Ein kurzer Blick in die Bestandsentwicklung zeigt, daß die Bartmeisennachweise im Mecklenburger Raum bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurückzuverfolgen sind, z.B. bei WÜSTNEI/CLODIUS (1901) und KUHKE (1939). WAWRZYŃIAK und SOHNS (1986) weisen darauf hin, daß die hiesigen Bartmeisenpopulationen auch sehr stark von der Einwanderung aus anderen Populationen abhängig sind. So ist z.B. die Wiederbesiedlung des Conventer See bei Bad Doberan durch das vermehrte Ausschwärmen holländischer Vögel erklärt worden, desgleichen die Besiedlung verschiedener anderer mecklenburger Gewässer durch eine zweite von Westeuropa ausgehende Ausbreitungswelle. KLAUS und STÜBS (1987) machen aber zugleich auf eine teilweise recht hohe Eigenreproduktionsrate aufmerksam, desgleichen auf hohe Winterverluste, gerade im Jahr 1978/79, da ja ein Teil der Bartmeisen nicht westwärts ziehen, sondern in den Brutgebieten überwintern. So bleibt also zu hoffen, daß sich das Brutvorkommen am Zierker See stabilisiert und sie in den kommenden Jahren öfter beobachtet werden kann.

Literatur

- Hemke, E.: Die Vögel des Strelitzer Landes (im Druck)
- Klaus, G. u. Stübs, J. (Hrsg.): Die Vogelwelt Mecklenburgs, 3. Aufl.
Jena 1987
- Kuhke, R.: Die Vögel Mecklenburgs (1939), Güstrow
- Müller, S.: Bemerkenswerte avifaunistische Beobachtungen aus Mecklenburg, Ornith. Rundbrief, 1970 und folgende Jahre

- Schröder, P.: Zur Avifauna des Zierker Sees und seiner Umgebung, Falke 9, 1962, S. 407-411
- Wawrzyniak, H. & Sohns, G.: Die Bartmeise, Wittenberg-Luthersstadt 1986
- Weber, H.: Brut- und Gastvögel. In: Das Naturschutzgebiet Serrahn, (1979), S. 79-93
- Wüstnei, C. & Clodius, G.: Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg, (1900), Güstrow

Zur Verbreitung der Weinbergschnecke in der Feldberger Landschaft

Klaus Bormann, Lüttenhagen

Die natürliche Verbreitung der Weinbergschnecke (*Helix pomatia*) liegt südlich der mitteleuropäischen Mittelgebirge (Kiliass 1985). Aber bereits während der Römerzeit und dann mit der weiteren Christianisierung ist ihr Vorkommen durch den Menschen künstlich erweitert worden. Da sie als Fastenspeise verzehrt werden durfte, entwickelten sich die ersten Bestände zunächst in Nord- u. Ostdeutschland in der Nähe der Klöster.

Mit der Blütezeit des mecklenburgischen Weinbaus Anfang des 16. Jahrhunderts unter Herzog Heinrich V. kam es zu einem weiteren Schub in der Ausbreitung. Für Neubrandenburg, Burg Stargard und Mirow ist die Existenz größerer Weinberge belegt (Bernitt 1955).

Auch ein gewisses höfisches Leben des Landadels dürfte der weiteren Ausbreitung in der Nähe der Schlösser und Gutshäuser Mecklenburgs dienlich gewesen sein.

Obwohl Weinbergschnecken keine großen Anforderungen an den Lebensraum stellen, sollte der Boden für die Gehäusebildung einen gewissen Kalkanteil aufweisen. Selbst Mörtel von benachbartem Mauerwerk kann diese Anforderung erfüllen. Außerdem muß sie die Möglichkeit haben, sich bei starkem Wind und intensiver Sonne im Bodenbewuchs zu verkriechen (Kiliass 1985). Jaeckel (1955/56) kommt aufgrund eigener Untersuchungen zu dem Schluß, daß die

Weinbergsschnecke in Feldberg zu fehlen scheint. Er bekräftigt die Aussage durch die Arbeit von Schleesch (1938), der Feldberg als Fundort nicht nennt. Letzterer hat aber nur die Fundorte älterer Autoren wie **Scherner, Hesse, Maltzahn, Martens** und **Boll** zusammengestellt und selbst keine Untersuchungen vorgenommen.

Jaeckel sammelte in Feldberg zu einem relativ frühen Zeitpunkt, vom 15.-25. April 1942 und nach einem abnorm strengen Winter. Als phänologische Vergleichsdaten nennt er für den 16.04. die Blüte des Leberblümchens, für den 19.04. die Blüte von Buschwindröschen und merkt an, daß die Seen noch nicht völlig eisfrei gewesen seien.

Killas (1985) stellt die starke Abhängigkeit von Temperatur **und** relativer Feuchte für die Lebensansprüche heraus: 12-25° C optimal dazu über 50 % Luftfeuchtigkeit. Sinkt ein Wert deutlich darunter ab (die Temperatur auch darüber), kommt es zur Sommerruhe bzw. Winterschlaf, u.U. auch zum Absterben.

Langjährige Beobachtung zwischen 1986-1995 im Feldberger Raum zeigten, daß die Weinbergsschnecken am 3. bis 14. Tag nach der Anemonen-Blüte aus dem Winterschlaf aktiv wurden und bestätigten die enge Korrelation von Luftfeuchte und Temperatur.

Eine Verbindung zur Eisfreiheit der Seen ist nicht herzustellen. Eine relativ enge Bindung gibt es zur Aktivität der Erdkröten, bzw. zu ihrem Marsch in Richtung Laichgewässer.

Selbst die Phase des Aktivitätsbeginns der Weinbergsschnecken kann in Abhängigkeit von der Witterung zwischen dem Entdecken der ersten Schnecke und der 100%-Aktivität aller Tiere recht unterschiedlich sein. Nach dem ebenfalls strengen Winter 1985/86 entdeckelten bedingt durch mehrfachen warmen Frühlingsregen alle Schnecken innerhalb von 4 Tagen (19. - 23.04.86); nach dem milden Winter 1988/89 dauerte diese Periode bedingt durch ein naßkaltes Frühjahr mit häufigen Nachtfrösten und Graupelschauern 24 Tage (02. - 26.04.89).

Es muß also davon ausgegangen werden, daß Jaeckel die Art übersehen hat, zumal sie heute fast überall regelmäßig beobachtet werden kann.

Bereits Hemke (1976) nennt für den Feldberger Raum 4 Einzelfunde: Wrechner See (1974), Schönhofer Mühlenberg (1974), Seerosenkanal (1975), Kiesgrube Tornowhof (1975).

Im Untersuchungszeitraum 1986-1995 konnten für fast alle Orte der Feldberger Moränenlandschaft neue Nachweise erbracht werden (Tabelle 1).

In 14 von 18 Ortschaften ist sie bei den stichprobenartigen Kontrollen wenigstens einmal nachgewiesen und fehlt nur in den alten Bauern-

dörfern Koldenhof, Dolgen, Neugarten und Fürstenhagen, während sie in allen alten Gutsdörfern regelmäßig vorkommt. Im Sanderbereich konnte sie nur an der Krüseliner Mühle, einer alten Feldberger Mahlmühle, gefunden werden. Die über Jahrhunderte erfolgten Transporte mit Pferd und Wagen dürften für dieses Vorkommen verantwortlich sein. In den anderen Ortschaften der Sanderflächen um Carwitz-Triepkendorf mit nährstoffärmeren Sandböden wurde sie nicht gefunden. Verwilderte Gärten, Gebüsche und vor allem Schattenbereiche von Friedhofsmauern mit blattreicher Bodenvegetation sind die sichersten Vorkommensgebiete.

Den Giersch (*Aegopodium podagraria*) könnte man hier als typische Kennart für ein mögliches Weinbergschneckenvorkommen bezeichnen.

Abschließend kann gesagt werden, daß die untersuchte Art auch im Feldberger Amtsbereich heute arttypisch auf fast allen nährstoffreichen Moränenstandorten regelmäßig vorkommt und daß sie ebenso arttypisch die nährstoffarmen Sanderflächen fast regelmäßig meidet.

In der Gefährdung dieser geschützten Art ist in der Weise ein Wandel eingetreten, daß vom Abbrennen der Wiesen und Feldraine heute keine Bedrohung mehr ausgeht.

Andererseits haben viele optimale Lebensräume in Parkanlagen und auf Friedhöfen durch regelmäßige ABM-Pflegemaßnahmen an Attraktivität für die Lebensansprüche der Weinbergschnecken deutlich verloren.

Literatur:

- Bernitt, H. (1955): Weinberge in Mecklenburg. Natur und Heimat, 4, 8, 234-235.
- Hemke, E. (1976): Zur Verbreitung der Weinbergschnecke. Labus, 6, 17-18.
- Jaeckel, S. (1955/56): Zur Kenntnis der Molluskenfauna von Feldberg in Mecklenburg. Archiv d. Frd. d. Naturgeschichte in Mecklenburg, II, 273-280.
- Killas, R. (1985): Die Weinbergschnecke. NBB 563 Wittenberg Lutherstadt.
- Schleesch, H. (1938): Über die Verbreitung der Weinbergschnecke (*Helix pomatia*) im baltischen Gebiet. Archiv d. Frd. d. Naturgeschichte in Mecklenburg, NF, 13, 48-61.

Tabelle 1: Neue Weinbergschnecken - Fundorte im Amt Feldberger Seenlandschaft (1986 - 1995)

Ort / Ortsteil	Straße / Gehöft	Habitat	Bemerkung
Canntitz	Gutsgehöft	verwilderter Garten	
Conow	Friedhof	Feldsteinmauer-Bereich	häufig
Feldberg	Fischersteig	Kiefern-Linden-Wald	häufig
	Feldberger Hütte	Gartenanlage	sehr häufig
	Prenzlauer Straße	Erlenuferwald	massenhaft
	Voßkuhl	Hof-u. Gartenanlage	massenhaft
	Parkplatz Luzinhalle	Gebüsch der Sichtschneise	
	Stieglitzenkrug		massenhaft
Hullerbusch	Hotel	Mauer - Straßenrand	
Krüseliner Mühle	alte Mühle	Erlen - Bachtal	
Krumbeck	Friedhof, Gutspark	Feldsteinmauer-Bereich	
Lichtenberg	Friedhof	Feldsteinmauer-Bereich	
Lüttenhagen	Forstamt	Gartenanlage Obstwiese	sehr häufig
	Dorfteichufer	Gartenanlage	
	Paradiesgarten	schattige Wiese	
Schlicht	Friedhof	Feldsteinmauer-Bereich	häufig
Schönhof	Straßenrand-Salzwiese	Gebüsch	
Tomowhof	Dorfmitte	Garagen - Gärten	
Weitendorf	Gutsgehöft	Park, Wiese	
Wendorf	Gutshof	Chausseegraben	massenhaft
Wittenhagen	Friedhof	Feldsteinmauer-Bereich	
Wrechen	Gutshof	verwilderte Gärten	

Bau eines Findlingsgartens in Wesenberg

Heinz Sensenhauser, Wesenberg

Im Jahre 1987 errichteten Mitglieder der Neustrelitzer Naturschutzgruppe "Walter Gotsmann" nach einer Idee ihres Vorsitzenden, E. Hemke als Teil eines Naturlehrpfades bei Prälank einen Findlingsgarten.

Von Klaus Ridder, Wesenberg, wurde im Frühjahr 1994 vorgeschlagen, in dieser Art eine Fläche in der Umgebung Wesenbergs an der Straße nach Wustrow mit den wuchtigen Zeugen erdgeschichtlicher Vergangenheit unserer Landschaft auszugestalten.

Für den Straßenbau und für wasserabweisende Fundamente sind im 19. Jahrhundert sehr viele der zu Tage liegenden und von den Feldern abgesammelten Steine verwertet worden.

Mit der regen Bautätigkeit der letzten Jahre entstand offensichtlich ein neues Bedürfnis, die Grundstücke mit großen Findlingen als steinerne Schmuckstücke aufzuwerten.

Findlinge und Steinhäufen sind in der Landschaft, wo sie ihren eigentlichen Platz haben, immer seltener anzutreffen.

Eine Schutzmöglichkeit besteht zur Zeit wohl noch nicht wieder, die beiden größten Findlinge in unserer Gegend liegen bei Goldenbaum mit 59 Kubikmetern und bei Weisdin mit 21 Kubikmetern. Sie waren 1970 mit 14 weiteren Steinen als Naturdenkmäler unter Schutz gestellt worden.

Aus dieser Lage ergab sich die Notwendigkeit, weitere Steine, diesmal jedoch zum Zwecke der Erhaltung und anschaulichen Information über die Landschaftsgeschichte umzulagern.

Eine geplante Ödlandfläche in Stadteigentum, ehemals eine Müllgrube am Südrand Wesenbergs, erschien für die Ausgestaltung besonders geeignet. Ein Entwurf des Verfassers über die Ausführungsart fand die Zustimmung der Stadtvertreter.

Herr Schröder als Vorsitzender des örtlichen Beschäftigungs- und Qualifizierungsvereins ordnete die erforderlichen Bauarbeiten als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ein.

Das Problem der mineralogischen Bestimmung der von K. Ridder im Gelände ausgesuchten Findlinge konnte durch ein in Greifswald

studierendes Mitglied der Neustrelitzer Naturschutzgruppe, H. Ringel, gelöst werden.

Kleine Gesteinsabschläge wurden im Geologisch-Paläontologischen Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Herrig kostenlos nach Zusammensetzung und Herkunft bestimmt.

Mit diesen Angaben wurde eine Übersichtstafel gestaltet und an der Mittelgruppe aus größeren Findlingen aufgestellt. Der Betrachter kann sich über die weite Anreise und verschiedenen Mineralarten der 38 ausgelegten Findlinge informieren. Mit den in der letzten Eiszeit aus dem Norden in mehreren Schüben heranrückenden Eismassen wurden sie aus Norwegen, Schweden und Finnland, also über 1000 km herangeführt und dabei zu den typischen runden Formen geschliffen.

Unter Ausnutzung der örtlichen Gegebenheiten wurden die einzelnen Findlinge, jeweils mit einem zugeordneten Hinweisschild in 3 Gruppen ausgelegt, der schwerste Stein brachte es auf über drei Tonnen.

Als Blickfang von der Straße aus wurde eine Gruppe Findlinge kipp-sicher übereinander gepackt und mit Betonkeilen gesichert. Nach Abnahme durch Herrn Berner, Leiter des Bauamtes Wesenberg, konnte die Anlage der Öffentlichkeit übergeben werden.

Wesenberger Einwohner, Touristen, Radwanderer und Schulklassen zeigen durch häufige Besuche reges Interesse.

Mit dem Ausbau des Turmes der Burg Wesenbergs zu einem Aussichtspunkt war für die Weißstorchpaare keine Nistmöglichkeit auf dem Turmrand mehr gegeben, die in den vergangenen Jahrzehnten gelegentlich genutzt worden war.

In Sichtweite des Turmes, angrenzend an den neuen Findlingsgarten konnte wiederum mit tatkräftiger Unterstützung durch den BQV Wesenberg, insbesondere durch Herrn D. Richter, eine neue Horstunterlage auf einem Betonmast angeboten werden.

Die ortsansässige Fa. Uwe Gestewitz ermöglichte mit einem Autokran die fachgerechte Aufstellung.

Die Beteiligten konnten mit großer Freude wenige Zeit später einen ersten Brutversuch eines Weißstorchpaares erleben.

Zusammen mit einem Rasthäuschen und dem unmittelbar vorbeiführenden neuen Radweg konnte hier in gemeinsamer Arbeit ein Beispiel für die landschaftsbezogene Ausgestaltung der Umgebung einer Kleinstadt geschaffen werden.

Die Biber sind da

Erwin Hemke, Neustrelitz

Im zeitigen Frühjahr 1995 bemerkte W.MÖSCH am Godendorfer Bach etwa 500 m oberhalb der Husarenbrücke eine schon von weitem ins Auge fallende Lücke im Baumbestand, die er beim Näherkommen sogleich als das Werk von Bibern erkannte. Ungefähr 20 Erlen, Espen und Birken lagen übereinander, teilweise entrindet. Zahlreiche entrindete Aststücken lagen im Bach. Deutlich waren Wechsel am Bachrand zu erkennen. Das Strelitzer Land hatte eine Tierart wieder, die lange verschwunden war.

1. Unsere Kenntnisse zum früheren Vorkommen

Die am weitesten zurückreichende Nachricht ist derzeit mit dem Namen Boberowsee bei Strasen gegeben (Hintze). Dieser Gewässername ist slawisch (bobr) und dürfte vor mehr als tausend Jahren entstanden sein. Damit ist die Nachweispalette aber auch schon erschöpft. Aber es dürfte kein Zweifel daran bestehen, daß der Biber einst auch das Strelitzer Land besiedelt hat. Wann der letzte getötet wurde, kann nur ganz grob angenommen werden.

BOLL konnte in seiner Abhandlung über Mecklenburgs Säuger, die 1848 veröffentlicht wurde, keine Angaben mehr für das obere Havelgebiet machen. Der Biber war in der Mitte des vorigen Jahrhundert schon nicht mehr bekannt (BOLL). Anders ist die Situation für den Raum südlich Fürstenberg anzusehen. Nach BUFFON kam der Biber 1777 bei Liebenwalde vor (HINZ). HILZHEIMER berichtet, daß das Tier im 18. Jahrhundert von Potsdam an havelaufwärts vorkomme (HINZ). Es kann somit angenommen werden, daß im 18. Jahrhundert entlang der Havel bis in unser Gebiet noch Biber lebten, aber gewiß in geringer Anzahl und ohne daß das Jahr des Verschwindens aus der heimischen Fauna festgehalten wurde, ausgerottet wurden. Das Verschwinden des Bibers im Strelitzer Land kann dementsprechend mit dem 18. Jahrhundert umrissen werden.

2. Die Herkunft der Biber

Am 11. Oktober und am 7. November 1973 wurden 4 Tiere, nämlich ein etwa achtjähriges Weibchen und 3 diesjährige Jungtiere (2 Männchen und 1 Weibchen) im Süden des Kreises Templin ausgesetzt. Die

Tiere waren bei Schönebeck an der Elbe gefangen worden. Aussetzungsort war das Bollwinfließ. Die Tiere lebten sich gut ein und vermehrten sich. Es war zu erwarten, daß sie in einigen Jahren Fürstenberg erreichen würden, jedoch muß die Stadt selbst als Barriere in der Ausbreitung angesehen werden.

3. Die Befunde vom Frühjahr 1995

MÖSCH stellte also am 28.4.95 die Anwesenheit des ersten Bibers fest. Es war anzunehmen, daß es sich sicher um ein einzelnes Tier handeln würde, noch nicht um eine Familie. Am 30.4.95 begann eine umfangreiche Nachsuche nach weiteren Spuren. Der Bach von der Landesgrenze bis Godendorf-Schneidemühle war ohne Anzeichen, jedoch gab es am Bachabschnitt bis zum Wehr im Ortsteil Godendorf-Teerofen etliche angenagte Erlen und Espen, auch angenagte Fichten. Einwohner hatten diese Aktivitäten bereits bemerkt, die im März begonnen hatten. Der Bachabschnitt bis zum Godendorfer See war wiederum ohne Anzeichen, desgleichen die Seeufer. Die nächste und größte Schnittstelle war oberhalb der Husarenbrücke, weiter aufwärts gab es wiederum keine mehr. Somit gab es zwei Abschnitte auf einer Länge von etwa 5 km, die die Anwesenheit des Nagers dokumentierten. Es wurde angenommen, daß alle Schnittstellen einem einzigen Tier zuzuordnen waren. Die Fachgruppe für Naturschutz "Walter Gotsmann" führte wenige Tage später eine außerplanmäßige Exkursion in das Gebiet durch und nahm die einzelnen Schnittstellen in Augenschein. Für alle Teilnehmer war dies die erste Begegnung mit den untrüglichen Anzeichen einer Wiederkehr des Bibers. Am "Tatort" wurden einige Flaschen Sekt entkorkt und man trank auf das Wohl des Heimkehrers, verbunden mit dem Wunsch, daß das Strelitzer Land alsbald allorten besiedelt sei und daß es keine Nachstellungen gäbe. Übereinstimmung wurde darüber gewonnen, in den Medien über die Biber zu informieren, denn geheimzuhalten ist dies ohnehin nicht und es schien besser, auf etwaige Dammbauten oder das Fällen von Obstbäumen in Gewässernähe aufmerksam zu machen.

Genaue Fundorte wurden aber nicht genannt, aber es war nicht zu vermeiden, daß mit dem Bekanntwerden Neugierige an den Gewässern herumliefen, um vielleicht einmal ein Tier zu sehen oder die Nagespuren zu entdecken.

Im Verlauf der Sommermonate 1995 reifte im Vorstand die Idee heran, im Bereich des Godendorfer Baches einen Findling aufzustellen, der die Wiederkehr popularisieren sollte. Diese Idee fand mannigfache

Zustimmung, so daß noch im gleichen Jahr die Verwirklichung erfolgen konnte.

4. Die Situation im Herbst 1995

Über Sommer waren erwartungsgemäß keine Aktivitäten festzustellen, denn hier sind Bäume nicht die Hauptnahrung. Es trafen Meldungen ein, daß der Biber wieder weg sei. Die Ursachen wurden in den Nachsuchen gesehen, z.B. KRÜGER briefl. und Heidedörfler 9/95. Im September erfolgte eine ausgedehnte Kontrolle des Bachsystems, wobei drei frische Nagestellen aufgefunden wurden.

- Bach zwischen Godendorfer Mühlensee und Godendorfer See
Hier konnten etwa 4 frische, aber auch einige ältere Nagestellen nachgewiesen werden;

- Bach oberhalb der Husarenbrücke
Am Nageplatz vom Frühjahr war eine Espe frisch gefällt worden. Frische Wechsel belegten die Anwesenheit des Bibers am Kontrolltag 20.9.

- Grammertiner Teich
Am Südwestufer war ein ausgedehnter Nageplatz entstanden. Fünf frischgefällte Espen belegten das Wirken des Nagers. Am Nordwestufer zeigten eine Buche sehr deutliche, aber wohl einige Wochen alte Nagespuren. Eine gefällte Birke war älteren Datums, vielleicht vor 2 - 3 Monaten gefällt. An einer Stelle waren die Anfänge einer Biberburg zu erkennen.

Diese drei frischen Nagestellen liegen etwa 3 und 6 km auseinander, so daß die Überlegung entstand, daß schon mehrere Tiere anwesend sein können. Es ist also zu vermuten, daß zu dieser Zeit bereits 3 Tiere oder auch sogar Familien anwesend wären.

Die Kontrolle des Dabelower Mühlenbachs verlief negativ, desgleichen des Linowbaches. BIENERT erhielt mehrere Angaben zu Nachweisen, so z.B. vom Gr. Schwaberowsee. Es wurde auch ausgesagt, daß die Biber schon länger da wären, daß man aber ihre Anwesenheit geheim gehalten hätte. Die Kontrolle des Godendorfer Baches von der Landsgrenze bis oberhalb der Goldenbaumer Mühle im Früherbst erbrachte aber keine Nagestellen an Bäumen, deren Alter höher als Winter 1994/95 einzuordnen war. Es fehlt jener Aussage bisher jede Nachweisführung. Denkbar ist es, daß Bisamratten angesehen wurden oder Rindenschäden, die von anderen Tieren verursacht worden sind, nun dem Biber zugeschrieben wurden. Falls Nagespuren älterer Natur als die hier genannten doch noch aufgefunden werden, sollte

Mitteilung gemacht werden. Nach den bisherigen Untersuchungen kann als Einwanderungstermin der ausklingende Winter 1994/95 angesehen werden.

Da die ersten Feststellungen zu dem Schluß führten, daß zunächst ein Tier eingewandert sei, mußte in Rechnung gestellt werden, daß infolge Rückwanderung oder auch Tod die feste Ansiedlung noch mißlingen könnte. Nachdem nun im September an doch weit voneinander liegenden Stellen 3 Anwesenheitsanzeichen erkennbar wurden, ist nunmehr anzunehmen, daß die Einwanderung Bestand haben wird. Dies trifft aber nur für das Gewässersystem von Godendorf bis Serrahn zu. Die Stadt Fürstenberg ist damit noch nicht überwunden oder umgangen. Ob es gelingt, muß die Zukunft zeigen. Wehre und Schleusen, in deren Umgebung sich Gärten u.a. befinden, werden ohne Schwierigkeiten passiert. Ob dies auch in Fürstenberg möglich ist, wo zahlreiche Mauern eine Überlandwanderung verhindern, muß die Zukunft zeigen. Denkbar sind weiterhin Ausbreitungen etwa vom Gr. Schwaberowsee durch Feuchtgebiete zum Wangnitzsee und rhinaufwärts von Rheinsberg kommend.

DOLCH berichtet, daß der Biber im Flußgebiet des Rhin "weit verbreitet" sei (DOLCH).

Der Biber ist also nach wohl mehr als 200 Jahren Abwesenheit wieder zurückgekommen in das Strelitzer Land. Kein Zweifel kann daran bestehen, daß er bleibt und neue Räume besiedeln wird. Die Vision, daß es im Nationalpark an der Müritz bald wieder Biber gibt, ist der Realität nahe. Noch eher aber wird der Serrahnteil des Nationalparks davon reden können, eine Heimat von "Meister Bockert" zu sein.

Literatur

- Boll, E.: Die Säugetiere der deutschen Ostseeländer Holstein, Mecklenburg, Pommern und Rügen. Arch. d. Fr. d. Naturgesch. Mecklenburg (1848), S. 21-22
- Dolch, D. Labes, R., Teubner, J.: Beiträge zur Säugetierfauna der Prignitz. Beitr. z. Tierwelt d. Mark, XII. (1994) S. 51
- Heidecke, D.: Wiederansiedlung von Elbebibern im Bezirk Neubrandenburg. Naturschutzarb. i. Mecklenburg (1974), S. 58-60
- Hinz, G.: Der Biber. Berlin (1950)
- Hoffmann, M.: Ein Beitrag zur Verbreitungsgeschichte des Bobers *Castor fiber albus* Matschie 1907 im Grobeinzugsgebiet der Elbe. Hercynia, 4/3 (1967), S. 279-324

Begrüßung des Bibers im Strelitzer Land

Lieber Meister Bockert! - ja Bockert nannte man Dich einst und Deine Kunstfertigkeit beim Fällen großer Bäume brachte Dir den ehrenvollen Titel, ein Meister zu sein, ein. Aber das, was Dir diesen Ehrentitel eintrug, erwies sich dann doch als Nachteil und vor wohl mehr als 200 Jahren zog der letzte Biber die Aufmerksamkeit auf sich, wenn er durch das Wasser schwamm. Nun sind wohl gleich mehrere aus Eurer Sippe in das Strelitzer Land zurückgekehrt. Wir begrüßen Euch und heißen euch herzlich willkommen !

Wenn früher eine Tierart verschwand, dann errichteten nicht selten Menschen einen Gedenkstein. Er trug dann die Jahreszahl des Sterbens des Letzten seiner Sippe in der jeweiligen Region. Solche Gedenksteine sind doch eigentlich ein trauriges Kapitel des Umganges mit den Geschöpfen. Wie nun die ersten sicheren Anzeichen der Wiederkehr des Bibers erkennbar wurden, war bald die Idee geboren, auch einen Gedenkstein zu setzen - diesmal aber nicht mit dem Sterbejahr des Letzten, sondern mit der Jahreszahl der Wiederkehr. Die Idee war geboren, sie wurde vielfältig diskutiert und fand schnell viele Befürworter. Leicht haben wir es uns damit nicht gemacht, denn der "Biberstein", zu dessen Einweihung wir uns hier versammelt haben, wiegt immerhin 5 Tonnen. Er stammt aus der Kiesgrube nördlich Neustrelitz. Vergessen sind bald die Mühen des Aufladens, des Transportierens, der Platzwahl und manches andere mehr. Nun steht er hier am Rande des Tales, wo der Ankömmling im Spätwinter 1995 seine untrüglichen Spuren hinterließ. Wir wünschen uns, daß der Findling als ein heimatkundlicher Wert angesehen wird, daß er dazu beiträgt, dem Meister Bockert ein freundliches Image zu bereiten und zu bewahren. Konflikte wird es geben, aber gehen wir damit gelassen um und üben wir Toleranz.

Lieber Meister Bockert. Es möge Dir gefallen im Strelitzer Land. Baue Deine Burgen und Dämme, leide keinen Hunger und vermehre Dich, damit eines Tages nicht nur dieses Tal ein Bibertal ist, sondern das ganze Strelitzer Land ein Biberland.

Dies wünschen Dir Deine Freunde, die sich heute am 22. Oktober 1995 hier versammelt haben.

Die Eibe in den Landkreisen Mecklenburg-Strelitz und Müritz

Klaus Bormann, Lüttenhagen

Das Jahr 1994 - das Jahr der Eibe, *Taxus baccata* - Baum des Jahres 1994, ein Jahr der Mahnung und Aufmerksamkeit für eine der seltensten Baumarten !

Die natürlichen Restvorkommen gliedern sich für Mecklenburg-Vorpommern in fünf Teilareale im Küstenbereich (Fukarek 1967, Sluschny 1994).

Für Mecklenburg-Strelitz sind autochthone Vorkommen nicht belegt, aber durchaus für die Vergangenheit vermutbar.

Insbesondere im leicht atlantisch beeinflussten Klimabereich zwischen Feldberg und Neustrelitz mit Niederschlägen über 625 mm dürfte es in historischer Zeit auf den Buchenstandorten der Moränen natürliche Vorkommen gegeben haben. Efeu und Echtes Geißblatt mit ähnlichen klimatischen Ansprüchen kommen hier heute noch kleinflächig natürlich vor. Bereits Conwentz beschäftigte sich um die Jahrhundertwende (1892 - 1912) intensiv mit dem Eibenvorkommen und Gründen ihres Rückgangs. Diese durch die Forstverwaltungen z.T. intensiv unterstützten Bestrebungen zur Hilfe und Förderung der Eibe konnten jedoch den Rückgang der Eibenvorkommen in Deutschland lediglich verlangsamen, nicht aufhalten (Kausch 1994).

Die Landesforstverwaltung M-V nahm das Jahr der Eibe erneut zum Anlaß alle fruktifizierenden, möglichst noch autochthonen Waldeiben (durchgehender Stamm, ab etwa 6 m Höhe) zu erfassen - unabhängig von ihrem derzeitigen Standort.

Bezogen auf den Zuständigkeitsbereich der Forstdirektion Neustrelitz und des Bundesforstamtes Neubrandenburg sind die Ergebnisse in Tabelle 1 zusammengefaßt. Damit wird nicht nur der Landkreis Mecklenburg-Strelitz erfaßt, sondern auch der Landkreis Müritz sowie angrenzende Teile der Kreise Demmin und Güstrow.

Hintergrund bildet eine Art Inventarisierung möglicher Saatgut-Erteebäume, die züchterisch nicht hinsichtlich dichter Benadlung durch längere und größere Nadelbildung und dekorative Fruchtbildung bearbeitet worden sind.

In einigen Bundesländern gibt es bereits Samenplantagen von Waldeiben, um die Wiederkehr am natürlichen Standort wirksam unterstützen zu können.

Im Untersuchungsgebiet wurde nur ein Waldvorkommen bei Wredenhagen, 12 Eiben von 4 - 5 m Höhe als Restbestand eines alten Forstkampes erfaßt.

Alle anderen Standorte liegen in Parkanlagen, Tiergärten, auf Friedhöfen oder Privatgrundstücken.

Selbst für die stärkste Eibe Mecklenburgs, die bereits von Arnswaldt (1938) als solche bezeichnet wird, im Pfarrgarten von Jabel, heute etwa 300jährig, schließt Fukarek (1967) die Spontanität des Vorkommens aus.

Besonders beeindruckend sind auch die starken Exemplare auf Privatgrundstücken in Dargun sowie im gegenüber gelegenen Schloßgarten der Rest einer alten Allee von heute noch 21 zum Teil stark verzweigten Exemplaren.

Die Ortsnamen mit den Silben **"Iben"** und **"Iven"** z.B. Ivenack deuten ebenfalls auf mögliche frühere Eibenvorkommen hin, ohne einen direkten Beweis zu geben.

Der Nachweis von Eibenvorkommen durch Pollenanalysen erschien zumindest in der Vergangenheit wegen der geringen Größe, der leichten Verformbarkeit und der Verwechslungsgefahr mit anderen Arten relativ unsicher (Scheeder 1994).

Sicher ist aber, daß mit der Ausbreitung der Buche seit 2000 Jahren die Eibe erheblich an Areal eingebüßt hat.

Nach neueren Erkenntnissen gehören eibenreiche Wälder in den Zwischenwaldbereich, der geschichtlich in der Zeit vor der Buchenschlußwaldgesellschaft anzusiedeln wäre.

Die aktuelle Aufgabe für Naturschutz und Forstwirtschaft kann nur darin bestehen, den weiteren Rückgang natürlicher Eibenrestvorkommen endgültig zu stoppen. Vorrangig geht es um die Förderung vorhandener Bestände durch waldbauliche Maßnahmen sowie die Neubegründung von autochthonen Waldeibenvorkommen in entsprechenden Edellaubholz-Buchenwaldgesellschaften, vor allem auf frischen humosen Böden in wintermilden feuchten Lagen (Sluschny 1994).

So gesehen, stellt die Pflanzung von 100 Eiben im erweiterten Teil eines rekonstruierten forstlichen Versuchsgartens bei Lüttenhagen im Frühjahr 1995 auf einem mäßig kräftigen Buchenstandort, nur eine zielgerichtete symbolische Handlung dar.

Die 40 - 70 cm großen Pflanzen wurden von der Forstbaumschule A. Kunst, Dabelow aus Samen der Fürstenberger Eiben neben der Kirche

gezogen (männl. 7 m, 29 cm Dm - weibl. 7 m, 16 cm Dm).

Die Anlage ist gegen Wildverbiß durch einen Zaun gut geschützt und ist wie der Versuchsgarten selbst vor allem für Bildung und Aufklärung von Bedeutung. Die dazu entworfene Informationstafel "Eibengarten" erläutert dem Besucher kurz und knapp die wichtigsten Fakten zum Baum des Jahres 1994:

- Die Eibe (*Taxus baccata*) ist der älteste lebende Baum Mitteleuropas (max. 2000 Jahre)
- Verbreitung: Europa, Nordafrika, Türkei, Ukraine unter ozeanischem bis montanem Klimaeinfluß.
- Eiben sind sagenumwoben als Baum der Trauer, des Aberglaubens sowie in der Volksmedizin.
- Eiben sind giftig, nur den Pollen und dem Fruchtfleisch fehlen die Taxine; "Taxol" wird als Krebsheilmittel gewonnen.
- Eibenholz ist elastisch, hart und dauerhaft.
Verwendung histor. bei Wasserbauten, für Werkzeuge und insbesondere für Armbrüste.
- Rückgang seit 4000 Jahren durch Übernutzung, Waldweide, Hochwaldbetrieb. Vorkommen im Walde heute absolut selten (in M/V: potentiell bedroht).
- Eiben sind anpassungsfähig, schattenvertragend, dürrefest, frosthart, resistent, regenerationsfähig.
- aktuelle Verpflichtung: Schutz und Mehrung der Eibe auf guten Standorten.

Literatur:

- Armswald v, G. (1938): Mecklenburg - das Land der starken Eichen und Buchen, Schwerin
- Fukarek, F. (1967): Die Verbreitung der Eibe in Mecklenburg. Naturschutzarbeit in Mecklenb., 10, 3, 25-30
- Kausch, W. (1994): Die Eibe - *Taxus baccata* - Baum des Jahres 1994. Samen und Pflanzen, 14, 6-7
- Scheeder, T. (1994): Die Eibe - Hoffnung für ein fast verschwundenes Waldvolk. Eching

Sluschny, H. (1994): Die Beeren - Eibe (*Taxus baccata* L.) - Baum des Jahres 1994 Botan. Rundbrief Mecklenburg-Vorpommern, 26, 2-4

Eiben - Erfassung 1994

Forstamt / Revier	Ort - Flur	Anzahl	Höhe	Durchmesser (cm)	Bemerkung
Bundesforstamt Neubrandenburg	Alt - Rehse	6	5-6	max.21	Militärliegenschaft
Dargun / Dargun	Dargun, Schloßpark-Teehaus	21	4-15	22-74	starke Zwieselbildung
	Dargun, Weißes Haus	3	4-16	40-53	
	Dargun, Haus Steiner	3	14-15	37-48	
Jabel / Jabel	Jabel, Pfarrhof	1	8	90	mehrstämmig
	Jabel, Privatgrundstück	1	3,5	17	
Lüttenhagen / Feldberger Hütte	Tornowhof, Gutsark	1	9	35	Hühnerhof
	Hauseewiese, Luzinkanal	2	6-10	15-27	Unterstand
Malchow / Zislow	Malchow, Kloster 31	1	7,5	35	Durchgehender Stamm
Neustrelitz / Pelzkuhl	Strasen, Friedhof	3	5-7	10	schütterer Bestand
Neustrelitz / Neustrelitz	Neustrelitz, Friedhof	4	6-7		
	Neustrelitz, Schloßgarten	2	5-6	29-37	Erdzwiesel
Stavenhagen / Wolfkuhle	Ivenack, Tiergarten	2	7		
	Ivenack, Schloßpark	6	6-8		2x dreistämmig
Waren / Kleinplasten	Großplasten, Dorfstr. 29	1	7	15	
Wilhelminenhof / Hohenzieritz	Hohenzieritz, Schloßpark	1	8	19	über 100 Jahre
Wredenhagen / Neukrug	Demmin, Abt. 202a	12	4-5	10	ehemaliger Kamp

Haubentaucheralbino auf dem Fürstenseer See

Axel Schulz, Neustrelitz

Am 20. April 1995 konnte zusammen mit F. Schmidt ein albinotischer Haubentaucher auf dem Fürstenseer See beobachtet werden, letztmalig vom Verfasser allein am 17.6.1995. Dunkelfarbig waren zu dem ansonsten völlig weißen Gefieder der Schnabel und die Haube. Die Haube wirkte etwas heller, Stirn und Schopf waren weiß. Trotz des klaren Wassers hatte der Vogel scheinbar keine Nachteile gegenüber seinen Artgenossen, von denen er sich stets abseits hielt, um Nahrung zu erbeuten. MELDE nennt in seiner Monographie lediglich eine einzige Beobachtung eines Albinos, so daß die Beobachtung vom Fürstenseer See als Seltenheit zu betrachten ist.

Literatur

Melde, M.: Der Haubentaucher. Brehm-Bücherei (1973)

Flurnamen - was sie berichten können

Werner Lehmann, Grünow

Flurnamen, man findet sie überall.

Sie sind belanglos für Uninteressierte. Sie werden bedeutungsvoll für Wissenschungrige. Sie bilden eine Fundgrube für Sprach- und Heimatforscher. In meinen Ausführungen will ich mich auf das Forstrevier Grünow mit dazwischenliegenden Feldfluren und einen Teil des Revieres Waldsee beschränken.

Flurnamen im Wandel der Zeit

Die heute hier üblichen Flurnamen entstammen fast ausschließlich der deutschen Sprache, soweit ich das deuten kann.

Die Ursache dafür mag in der jüngeren Geschichte dieses Gebietes liegen.

Im Rahmen der Ostexpansion der deutschen Fürsten im 10. - 13. Jahrhundert und der damit einhergehenden Einwanderung deutschsprachiger Siedler war wohl die Amtssprache deutsch. Eine geschriebene Geschichte für unser Gebiet gibt es auch erst seit der Gründung des Klosters Wanska 1290.

Und was die wenigen Schriftkundigen hörten und schrieben, wurde im Laufe der Jahrhunderte immer mehr eingedeutscht. Das zeigt zum Beispiel schon der Dorfname Grünow, abgewandelt von Gronowo.

So ist in der o. g. Gemarkung nur der Ortsname Labee aus der slawischen Sprache erhalten.

Als mit dem Erstellen der ersten Karten und Grenzberichte sowie dem Schreiben von Erbzinsregistern, Weide- und Mastprotokollen u.a. Urkunden entstanden, war die Umgangssprache längst nieder- oder hochdeutsch.

Katasterkarten und Grundbücher bildeten jetzt die Urkunden für den Besitz.

Seit es Karten gibt, wurden Flumamen zur Bezeichnung einer Lokalität kaum noch gebildet. Man bezog sie dann in aller Regel durch Präpositionen wie an, über, in oder auf die Hauptflur. Ebenso geben sie Auskunft über Begebenheiten, spezielle Nutzungen und anderes zu diesen Orten.

Flumamen im heutigen örtlichen Sprachgebrauch

In unseren Dörfern gab es in den letzten Jahrzehnten große Veränderungen.

Durch die Folgen des II. Weltkrieges kam ein hoher Anteil ortsfremder Deutscher in die Gemeinden.

Der Übergang von der bäuerlichen zur sozialistischen Großproduktion veranlaßte gerade in Grünow viele Großbauern zum Verlassen des Dorfes.

Die Beziehungen der Menschen zu ihrer Umgebung wurden mit diesen Veränderungen ganz andere, als die der alteingesessenen Bevölkerung bis 1945.

Nur sehr wenige Einwohner arbeiten heute noch auf den umliegenden Feldern oder in den Wäldern.

Bequemlichkeit und moderne Verkehrsmittel verhindern weitgehend einen engeren Kontakt mit der näheren Umgebung. All das trägt viel dazu bei, daß Flumamen schnell in Vergessenheit geraten können und ihre Örtlichkeit nur noch wenigen Bürgern bekannt ist.

Ursprung oder Hintergrund der Flurnamen

Grundlagen für diese Arbeit sind alte Meßtischblätter, Forstkarten und unter der heimischen Bevölkerung übliche Ortsbezeichnungen.

Zu vielen heute noch gebrauchten Namen kann die Herkunft sicher belegt werden. Es gibt aber auch einige, wo es zweifelhaft ist oder nicht mehr gedeutet werden kann. Mit einer Auflistung wird versucht, sie nach Sachgebieten einzuordnen. Dadurch ergibt sich eine Häufigkeit in bestimmten Bereichen, die Rückschlüsse auf die Beziehungen der Menschen zu dieser Region zuläßt.

Allgemeine Namen

	Deutung	Abt. oder Flur
Rollberge	unbekannt	272 a3
Kl. Kesselgrund	Senken in der Endmoränenkette, bis	292 a3
Gr. Kesselgrund	40 m Höhenunterschied zu den Kuppen	205 a2
Kahle Berg	NW-Hang ohne Buchen-naturverjüngung, Aufforstung 1913-1915 mit Fi. u.Dgl	204 a2
Priesterberg	unbekannt	220 a3
Rosengarten	unbekannt, heute Wiesen	Fl. 6
Warsberg	soll von Warte = Beobachtungspunkt kommen	205 a2
Vogelparadies oder Postbruch	zwischen 1870 u. 1890 ausgelaufener, vielverzweigter, flacher See; vordem sicherlich ein Vogelparadies	243 a2 a3
Pracher Busch	Pracher = Landstreicher Waldstück, dem herrschaftlichen Wald im Norden vorgelagert	247
Klingende Back	klingender Bach, starkes Gefälle zwischen Findlingen; Besonderheit = gesetzte Steinbrücke	Fl.8

Überschwemmung	ehem. Wiese, seit ca. 1950 überschwemmt	Fl.7-3
Mirrenstiege	unbekannt	198/210
Gr.Knüppeldammbruch	sumpfige Senke mit Knüppeldamm	225/237

Durch Bewirtschaftung bedingt

Alt Labee	ehem. Dorf, seit etwa 1450 Wüstung	206 / 207
Beckers Land	Acker des Bauern Becker, Alt Labee ; später Pachtland für Grünower	293 a1
Buchtenacker	bis etwa 1960 Dienstland für Försterei Grünow, 1963 aufgeforstet	203 a7
Pumpenwiese	Wiese für Försterei Grünow, 1961 aufgeforstet	203 a1
Försterkoppel	Weide für Försterei Grünow	219 b2/3
Ossenkrug	Viehtränke für Waldweide, in Grünow bis 1926 üblich	221 a2
Schwemmkuhl	Schwemme für Pferde und Schafe	231 a9
Lange Bruch	bis 1945 Wiese, 1946 mit Erle aufgef.	231 a2
Müllerwiese	teils für Wildheugewinnung, zeitweise verpachtet	242 a1
Schweinebuchten	Ursprung sicherlich in der Waldweide von Schweinen, für Dorf Grünow üblich bis etwa 1880	242 a1 243 b
Steinberge	bis zum II. Weltkrieg wurden im Revier durch Steinschlägertrupps (auch Schwellenhauer genannt) Findlinge zu Bord- schwällen, Pflastersteinen, Packlager u.a. aufgeschlagen	235 a2 176

Torfbruch	Torfnutzung vor 1900 üblich	Fl. 6/119
Seekoppel	Weideland für Grünower Bauern	242 b
Labeer Teerofen	bis 1908 noch in Betrieb	169
Wassergrund	vor 1900 tiefliegende, nasse Senke	170/171
Rohrbruch	früher flacher See und Sumpf, heute Wiese, gelegentlich überschwemmt	178

Bezeichnungen aus der Forstwirtschaft

Botanischer Garten	wahrscheinlich einmal Pflanzgarten, rechteckige Anlage, heute noch 6 spez. Baumarten (Fi., Lä., Ta., Es., Ah., Kast.)	220 a1
Alter Pflanzgarten	ehem. Pflanzgarten, 1968 aufgeforstet	234 a5
Eisenbahnlinie	ehem. Waldeisenbahn Ende des 19. Jahrh.	187-189
Atomschlag	Großkahlschlag ab 1946 für Reparationslieferungen	166/174
Grünower Stern	Siebenwegekreuzung zur Waldeinteilung genutzt	182/174

Namen aus der Jagd

Dachsberg	Hinweis auf Dachsvorkommen	204 a1
Hirschberg	früher Zentrum der Wildfütterung, bis 1945 drei Futterscheunen und ein großer Hochsitz im Ei./Bu.-Altholz	205 a3
Sauentrog	Brunnen mit Pumpe und Stein-trog zum Tränken des Wildes, bis 1944 intakt	205 a3
Prinzenstand	Ortsbezeichnung in Abt. 205/206, wahrscheinlich guter Stand bei Drückjagden	206 a7

Spürbahn	geeggtter Weg zum Abspüren	219,205 206
Mittelsuche	früher jagdliche Bedeutung	223
Wolfskuhle	Wolfsfangplatz am Wildzaun in Abt. 231	231
Hirschbruch	Einstand von Hirschen im Bruch	210

Hinweis auf ehemals vorkommende Tierarten

Schildpaddenkuhl	Schildkrötentümpel	207 a1
Auerhahns Pfalz	Einstand von Auerwild	208/209
Alte Storchennest	viele Jahre hat hier ein Schwarz- storch gebrütet (bis 1966)	221 a3

Orte nach Ereignissen benannt

Soldatengrab	1945 begrabener, deutscher Soldat	282 a2
Autowrack	1945 stand dort ein Autowrack	292 a2
Kühns Grund	Bauer Kühn aus Neu-Labee soll sich dort erhängt haben, Zeit- punkt unbekannt	232 a2
Rohdens Totschlag	tödlicher Unfall des Holzfällers Rohde aus Gnewitz vor dem II. Weltkrieg	198
Alte Brand	heute unbekannt	224
Sedansplatz	Festplatz der Triepkendorfer zur Sedansfeier	162

Zusammenfassung

Diese Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Betrachtet man die angeführten Flurnamen auf einer Landkarte verteilt, so ergibt sich eine erstaunliche Dichte. Auch nach ihrer zeitlichen Einordnung zieht sich ihre Entstehung über einen langen Zeitraum hin. Daraus muß man schlußfolgern, daß das hier erwähnte Gebiet seit Jahrhunderten durch Menschenhand beeinflusst, gestaltet und bewirtschaftet wurde.

Wenn unsere Umgebung auch reizvolle Moränenlandschaften, naturnahe Wälder, botanische und zoologische Seltenheiten bietet, so finden wir doch nirgends mehr eine unberührte Natur.

Quellenhinweise:

- Manfred Förster: Flurnamen und Forstortsnamen-Urkunden zur Landes- und Forstgeschichte Heimatbuch Kreis Neustrelitz von 1953
- Meßtischblätter
- aktuelle Forstkarten
- forstliche Wirtschaftsbücher von 1920, 1961 und 1984

Besonderer Dank den Grünower Bürgern Martin Schulz und Heinz Helm für ihre wertvollen Hinweise.

Sumpfschildkröten südlich Wesenberg

Erwin Hemke, Neustrelitz

Zu den seltensten Tieren südlich Wesenberg ist die Europäische Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis*) zu zählen. Nur wenige sichere Funde und etliche Mitteilungen zu schwimmenden Tieren liegen vor, aber bis in jüngster Zeit, nämlich bis zum Sommer 1995.

Frühe Mitteilungen sind oft etwas unscharf, auch sind nicht alle Mitteilungen absolut gesichert. Dennoch soll hier keine Wertung erfolgen, ob Zweifel angebracht sind oder nicht.

1. Mitteilungen für das 19. Jahrhundert

SARCANDER urteilte, daß sie für das Havelgebiet "nicht so selten" sei. Er berichtet von "zahlreichen" Schalen, die sich im Besitz von Dorfeinwohnern um Fürstenberg befinden. (SARCANDER 1865). BROCKMÜLLER nennt als Fundort "die Havel bei Steinförde" (BROCKMÜLLER 1877) und STRUCK, der diesen Fundort bestätigt, fügt Wesenberg hinzu (STRUCK 1878). HAHN, der 1910 seine Feststellungen aus 25-jähriger Beobachtungstätigkeit aufschrieb, nannte die Ortschaften Peetschsee bei Wesenberg, Woblitz und den Boberowsee bei Pelzkuhl.

2. Beobachtungen in den letzten Jahrzehnten

Für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts liegen kaum Meldungen vor. Erst danach begann sich das aktuelle Bild herauszuschälen. Vor 1945 sollen am Roten Moorsee mehrmals Schildkröten in Reusen gefangen worden sein (Ridder mdl.).

Um 1960 fand Helms, damals Fischer in Wesenberg, in einer Reuse in der Woblitz eine Schildkröte. Die Reuse stand in der Bucht 'Kellerlang', einem Gewässerteil etwa in der Mitte des langgestreckten Sees. Die nächste Mitteilung stammt vom Plätlin, wo A. Pohlmann im Sommer 1976 ein schwimmendes Tier sah. Im Jahre 1977 wurde durch Familie Zander in Seewalde eine Schildkröte im Kellerschacht am Wohnhaus lebend aufgefunden. Das Tier erhielt die Freiheit wieder. Die Herkunft des Tieres ist unbekannt. Vermutlich befand es sich auf dem Weg zu einer Eiablage und fiel dabei in den Schacht. Im Zusammenhang mit diesem Fund wurde mitgeteilt, daß vor vielen Jahren im Kurpietschsee Schildkröten beobachtet worden wären.

Der nächste Fundort war der Ballinkensee bei Wustrow, wo Schüler im Mai 1979 ein Tier auf der Straße fanden. Das Tier wurde einen Tag nach dem Fang wieder in den See gebracht (D. Opitz, K. Ridder).

Um 1980 gab es die nächste Feststellung. Ilichmann meldete das Vorkommen der Art von einem Tümpel südlich von Canow. Ridder befürchtet, daß dieser Tümpel infolge eines Einlassens von Hausfäkalien keine Heimstatt des seltenen Reptils mehr ist. Ridder erhielt im Sommer 1992 davon Kenntnis, daß im Teich in der Ortschaft Pälitzhof von Rösler eine Schildkröte beobachtet worden sei. Im Sommer 1995 wurde die Gr. Flake bei Strasen als Vorkommensgebiet bekannt. Zweimal soll im Frühjahr 1994 eine Schildkröte beobachtet worden sein. Durch W. Bork, Fischer in Canow, wird mitgeteilt, daß er vor etwa 10 Jahren in einer Reuse im Narchowsee eine Schildkröte lebend fing, diese in diese Bucht des Gr. Pälitzsees wieder aussetzte. K. Ridder bekam vom Fischer W. Kruse aus Canow bestätigt, daß der Narchowsee ein Schildkrötengewässer sei.

Der vorläufig letzte Nachweis stammt von Anfang Juni 1995. Der Urlauber E. Zadina fing im südlichen Teil des Rätzsees am 5. Juni eine verletzte Schildkröte. Die Ursachen der Verletzung am Kopf, wobei der Augapfel heraus hing, ist in einem Angelhaken zu sehen, jedoch sind die Details dieses Vorganges unbekannt geblieben. Das Tier kam durch K. Ridder in die Hände des Tierarztes Dr. Pollack, der den Augapfel operativ entfernte. Dank der guten Pflege des Ehepaares Pollack erholte sich die männliche Schildkröte gut, aber mit nur einem Auge.

war eine Wiederaussetzung kaum erfolversprechend, so daß eine Übergabe an die Naturschutzstation Zepernick bei Bismarck erfolgte. Trotz guter Verheilung der Wunde verstarb die Schildkröte hier später.

So sind aus den letzten Jahrzehnten 5 Fänge erfolgt, zu denen noch mehrere Sichtbeobachtungen hinzukommen. Die Sichtbeobachtungen sind aber mit einer gewissen Reserviertheit zu betrachten, denn es sind Verwechslungen mit schwimmenden ausgewachsenen Fröschen möglich. Trotz dieser Einschränkung läßt sich aussagen, daß die Europäische Sumpfschildkröte in diesem Gebiet verbreitet vorkommt, aber wohl immer nur in sehr geringer Individuenanzahl. Irgendwelche Schutzmaßnahmen sind bisher nicht ergriffen worden. Derzeitig kann auch nur die Aufforderung erhoben und bekräftigt werden, gefangene Sumpfschildkröten am Fundort wieder freizulassen, es sei denn, daß Tier hat so starke Verletzungen, daß ein Überleben in der Natur fraglich erscheint. Jede Wahrnehmung sollte aber unverzüglich Naturschutzmitarbeitern mitgeteilt werden.

Zum Abschluß sei allen, die ihre Kenntnisse beigesteuert haben, herzlich gedankt. Ein besonderer Dank dabei gebührt K. Ridder, der durch seine Inventarisierungsarbeiten wesentliches zur Darstellung des Vorkommen der Schildkröte eingebracht hat.

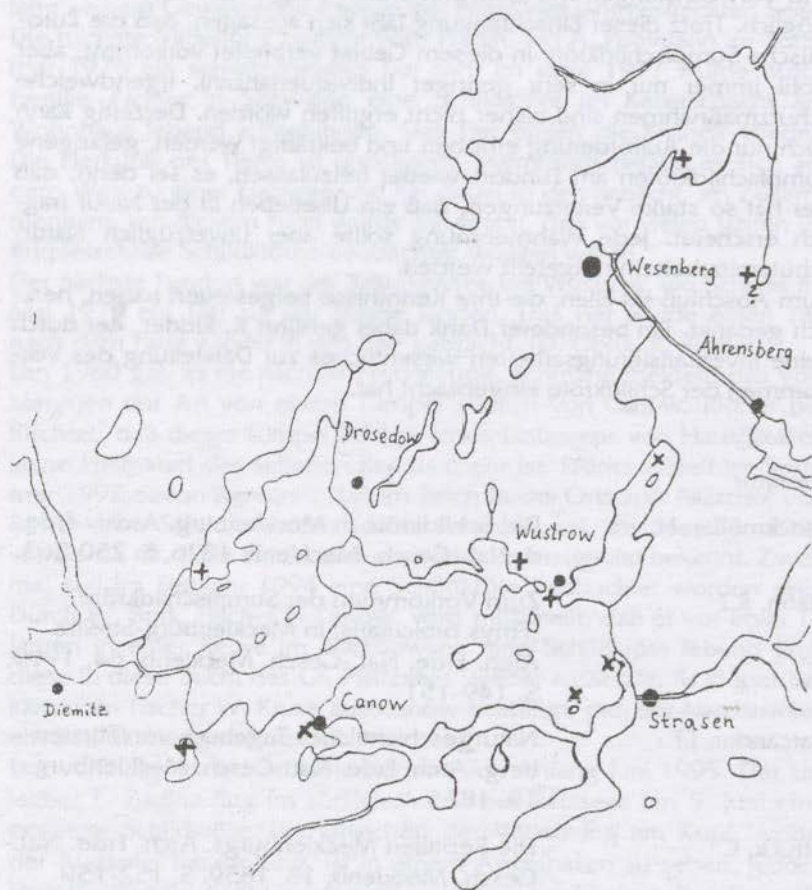
Literatur

- Brockmüller, H.: Die Schildkröte in Mecklenburg. Archiv Frde. d. Nat.-Gesch.-Mecklenb. 1876, S. 250-263
- Hahn, R.: Zum Vorkommen der Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis*) in Mecklenburg-Strelitz. Arch. Frde. Nat.-Gesch. Mecklenb. 64, 1910, S. 149-151
- Sarcander, J.F.: Naturgeschichtliches Tagebuch von Fürstenberg. Arch. Frde. Nat.-Gesch. Mecklenburg 19. 1865
- Struck, C.: Die Reptilien Mecklenburgs. Arch. Frde. Nat.-Gesch. Mecklenb. 13, 1859, S. 152-159

Fundortskizze zu den Mitteilungen

+ Nachweis durch Fang einer Schildkröte

x Mitteilung einer Sichtbeobachtung



Entwurf der Skizze: K. Ridder

Junge Fischottern in Zühlkes Garten

Erwin Hemke, Neustrelitz

Fischottern sind bei uns zwar weit verbreitet, aber nur selten gelingen Sichtbeobachtungen und noch seltener besteht die Möglichkeit, etwas über die Aufzucht zu erfahren. Auch im Schrifttum über den Otter gibt es nur sehr wenig Nachrichten zur Aufzucht. Der hier beschriebene Vorgang ist etwas außergewöhnlich, verdient schon deshalb eine Niederschrift. Vielleicht wiederholt sich zukünftig so etwas ähnliches und verlangt dann ein Wirksamwerden von Naturschützern. Die nachfolgenden Tagebuchaufzeichnungen mögen dazu eine Hilfe sein.

Aktennotiz zum Fischotterfund Wesenberg

1. Am Montag, den 24.7.1995 rief Frau **Schröder** aus Wesenberg an und teilte mit, daß sich auf ihrem Grundstück 2 junge Fischotter befinden würden, worauf ich **H. Sensenhauser** bat, sich die Sache anzusehen, insbesondere aber um festzustellen, ob es wirklich Fischotter wären oder Minke bzw. andere Säuger. **Sensenhauser** stellte fest, daß es wirklich Fischotter wären, die am Seeufer im Gras liegen würden.

Ich fuhr am frühen Nachmittag hin und fand auf dem Grundstück **Zühlke** am Kl. Labussee die beiden Otter, die eine Länge von ca. 30 cm hatten und die in einem Strauchhaufen im Körperkontakt zueinander lagen. Die Frauen **Schröder** und **Zühlke** berichteten, daß sie schon mehrere Tage ("drei") schrill/pfeifende Rufe gehört hatten, die sie zunächst Wasservögeln ("Enten") zuordneten. Die Rufe hätten Tag und Nacht angedauert. Man suchte mehrfach das Ufer ab und fand die Verursacher erst nach mehreren Nachsuchen. Ein Jungtier hätte am Strauchhaufen gelegen, das andere wäre etwa 10 m weit auf das Grundstück **Schröder** gekrochen. Man brachte dieses Tier wieder zurück und versuchte eine Fütterung mit Milch, aber auch Fisch. Die Fische beschaffte Herr **Splett** mittels der Senke. Die Milch wurde kaum angenommen, sehr gern dagegen der Fisch.

Da ich es für möglich hielt, daß die Fähe die Jungen noch versorgt, riet ich dazu, die Jungen nicht anzufassen und sie am Seeufer zu belassen.

2. Am 25.7. war ich wieder am Seeufer. Die Jungen lagen beieinander in einer Mulde. Zwar in bester Absicht, aber doch abzulehnend, war Holzwolle zu einer Mulde geformt worden, in der die Jungtiere beieinander lagen. Gegen einen etwaigen Regen war eine Platte darüber ausgebreitet. Die Otter machten einen gesunden Eindruck und verfolgten die Bewegungen um sie herum.
3. Am 26.7. suchte ich mit Dr. **Wernicke** den Garten auf, begleitet von Dr. **Klenke** (Mitarbeiter Fischotterprogramm). Die Otter waren nach wie vor munter und wir hielten es für möglich, daß sie gesäugt würden. Um Aufschluß darüber zu bekommen, hielten wir uns abends einige Stunden am Ufer auf, insbesondere um die Lautgebung zu erfassen. Die Jungen riefen zeitweise, wobei die Rufe als schrill/einsilbig zu charakterisieren sind. Dazu kam ein dunkler leiserer Ruf, den wir als "grummeln" charakterisiert haben. Etwa um 22.30 Uhr brachen wir die Verhöraktion ab. Wir konnten keinen Anhaltspunkt dafür gewinnen, daß die Fähe zum Säugen gekommen wäre.
4. Vom 27. zum 28. führte Dr. **Klenke** mit Herrn **U. Binner** eine Überwachung mittels Nachtsichtgeräten und Bildschirm durch. Wie sie berichteten, gab es in der Nacht eine bemerkenswerte Aktivitätsphase der Jungen, aber keinen eindeutigen Hinweis auf ein Säugen. Die Jungotter waren am Tage stark von Fliegen besucht worden. An der Analgegend waren große Mengen Eier abgelegt worden. Die Otter wurden gereinigt, da sich die ausschlüpfenden Maden mit Sicherheit in das Fleisch an der Analöffnung einbohren würden.
5. Vom 28. zum 29.7. wurde die zweite Überwachung des nächtlichen Geschehens vorgenommen. Wiederum blieb jeder Anhaltspunkt aus, der auf ein Aufsuchen der Jungen durch die Fähe hingedeutet hätte.
Die Jungen zeigten zunehmend ein Nachlassen der Aktivität, so daß am Morgen des 29.7. die Aktion der Überwachung abgebrochen wurde. Das abnorme Verhalten hatte nunmehr etwa eine Woche angedauert. Es gewann die Ansicht Raum, daß die Jungotter verlassen waren, wie man sie gefunden hatte.
6. Frau **Zühlke** und Frau **Schröder** sagten, daß sie solche Rufe schon früher gehört hätten, so daß die Vermutung besteht, daß der Strauchhaufen ein langjährig benutzter Wurfplatz ist. Der Strauchhaufen selbst ist viele Jahre alt. Alljährlich wird das auf dem

Grundstück anfallende Strauchwerk draufgelegt, so daß er etwa die Ausmaße 3 x 7 m bei ca. 1,5 m Höhe hat. Eine Seite endet direkt am See. Es konnten einige Höhlungen im Strauchwerk ausgemacht werden.

7. Vom See Kl. Labus sind aus jüngster Zeit keine Otterbeobachtungen bekannt. Zwei Tiere wurden am 13.7.1995 von mir im Degensmoor beobachtet. Der Fischer vermeinte, Totfunde gemacht zu haben.
8. Es ist mir kein ähnlicher Vorgang bekannt. Ich vermute, daß die Fähe umgekommen ist und die Jungen deshalb vor Hunger den Strauchhaufen verlassen haben. Ganz ungewöhnlich erscheinen folgende Dinge:
 - das Wegkriechen vom Strauchhaufen bis auf das Nachbargrundstück;
 - das stundenlange freie Liegen ohne jede Deckung am Rande des Strauchhaufens;
 - das Hineinkriechen in den Strauchhaufen, aber auch wieder das Herauskommen;
 - zunächst schien es so, daß die Otter dann zu rufen begannen, wenn sie den Körperkontakt zueinander verloren hatten. Später ließ sich dies nicht mehr ausmachen.
9. Wie ich am 29.7. erfuhr, verstarb das eine Jungtier (Fähe) auf den Weg in den Tiergarten Schwerin. Das andere etwas größere Tier (Rüde) überlebte den Transport, verstarb aber später.

Neustrelitz, den 7.8.1995

Erwin Hemke

Im nachhinein stellt sich natürlich die Frage, ob alles richtig gemacht wurde. Gewiß mußte zunächst angenommen werden, daß die Fähe lebt und in der Nacht die Jungen säugt. Ein Aufnehmen wäre dann falsch gewesen. Die Bemühungen richteten sich also darauf, herauszubekommen, ob die Tiere noch gesäugt würden oder nicht. Erst als es so gut wie sicher war, daß die Jungen nachts nicht gesäugt wurden, wurden die beiden Jungotter aufgenommen und sollten im Zoo weiter versorgt werden. Leider war es dann schon zu spät dazu.

Sponsoren und Mitmacher bei NABU-Vorhaben

Der Naturschutzbund Deutschland, Kreisverband Mecklenburg-Strelitz, konnte 1994/95 eine Reihe Vorhaben nur deshalb verwirklichen, weil mehrere Förderer uns gemeinsam mit der IPSE (Innovative Personal- und Strukturentwicklungsgesellschaft mbH) und dem BQV (Beschäftigungs- und Qualifizierungsverein e.V.) Hilfe und Unterstützung gegeben haben. Nachfolgend soll davon kurz berichtet werden.

1. Storchinformation in Gr. Quassow

Während die BQV Wesenberg die Stellage baute, wirkten die Familie Maaß aus Gr. Quassow und die Schriftenmalerei Ehlers aus Neustrelitz als Sponsoren mit. Gefördert wurde das Unternehmen mittels finanzieller Beihilfe aus dem Landratsamt

2. Erneuerung des Brutplatzes in Gr. Quassow

Die BQV Wesenberg baute die Horstunterlage. Aufgebracht wurde von dem Sponsor GEFRA-Kranverleih in Wesenberg. Als Sponsor wirkte weiterhin die Familie Maß mit.

3. Sicherung des Schlafplatzes der Kraniche am Plätlin

Die Sicherungsarbeiten führte die BQV Wesenberg durch.

4. Neues Dach für die Wasservogelwarte Tiefer Trebbow

Die Neueindeckung nahm die IPSE Neustrelitz vor.

5. Findlingsgarten in Wesenberg

Transport- und Gestaltungsarbeiten führte der BQV Wesenberg durch, wobei die Firma GEFRA Wesenberg als Sponsor wirkte.

6. Findlingsgarten Prälanke

Die IPSE führte Pflegearbeiten durch und errichtete die Aussichtskanzel am Waldrand

7. "Biberstein"

Die BQV gab Unterstützung beim Transport. Als Sponsoren wirkten die Firmen NAW Engineering Neustrelitz, Neuper-Beton Neustrelitz, Jost Reinhold Stiftung Schweiz und Natursteinbetrieb W. Raemisch aus Neustrelitz mit. Finanzielle Unterstützung gab das Naturparkamt Feldberger Seen.

8. Erneuerung der Walter-Gotsmann-Erinnerungsstätte

Die IPSE Neustrelitz führte die Erneuerungsarbeiten durch. Als Sponsoren wirkten die Jost-Reinhold-Stiftung in Zürich und die Schriftenmalerei Ehlers in Neustrelitz mit.

Der Vorstand des NABU dankt allen, die an diesem Vorhaben mitgewirkt haben.

Unfälle (3)

zusammengestellt von Erwin Hemke, Neustrelitz

Nach den Zusammenstellungen in Heft 2 und 3 der Schriftenreihe "Labus" sind folgende neue Unfälle bekannt geworden:

1. Verkehrsunfälle

- Fischotter 13.6.1995 am Heckenhaus tot auf der Straße gefunden (Lehmann);
- Fischotter, 8.9.1995 an der Bachbrücke zwischen Wokuhl und Comthurey überfahren (Bienert);
- Fischotter, 17.9.1995 auf der Straße Wesenberg-Wustrow in Höhe des Pomelsees tot gefunden (Ridder)

2. E.-Anlagen

- Kranich, Ende Mai Reste eines etwa 8 Tage toten Kranichs unter der 110-KV-Leitung am Umspannwerk Hennigsfelde gefunden (Hagemann, Hemke)

3. Unbekannte Ursachen

- Fischotter, 10.2.1995 im Wald am Kulowsee gefunden (Simon)
- Fischotter, 18.4.1995 an einem kleinen See am Wege Hohenzieritz
- Prillwitz ein Jungtier tot aufgefunden (Hemke)
- Seeadler, Ende August 1995 im Erlenbruchwald an der Ostseite des Plätlinsees Reste eines Altvogels (Ridder)

An der Aufhellung der Unfälle wirkten mit: Debler und Hinrichs (beide Hohenzieritz), Mösch (Usadel)

Buchbesprechungen

Hanna Maria Kallus-Gotsmann: Ein kosmischer Tag mit Walter Gotsmann. KARBE-WAGNER-Archiv Neustrelitz

Walter Gotsmann (1891 - 1961) ist vorzugsweise als Streiter für den Naturschutz bekannt. Zu dieser Aufgabe kam er aber erst relativ spät intensiv, nämlich nach dem 2. Weltkrieg. Die vorliegende Schrift, von seiner Tochter zu seinem 100. Geburtstag zusammengestellt, vermittelt ein Bild vom Werden seines Weltbildes. Schon in der Kindheit eine innige Verbindung zur Natur bekommend, festigte sich diese zusammen mit der Ausbildung zum Kunsterzieher. Walter Gotsmann kam also nicht über eine biologische Ausbildung zum Naturschutz, sondern über ein ästhetisches Empfinden. Hierüber führte er ein Tagebuch, aus dem zitiert wird. Warum Walter Gotsmann sich für den Schutz der Natur einsetzte, auf diese Frage gibt die Schrift eine Antwort. Wenn man sich der These bewußt wird, daß jede Generation auf den Schultern der vorherigen Generation steht, dann ist diese Abhandlung ein Baustein dazu.

A. G.

Klaus Bormann: Die Geschichte des Heiligen Hallen-Waldes - eine Geschichte der Naturschutz-Idee. Neubrandenburger Mosaik, Nr. 18, 1994

Das Naturschutzgebiet der Heiligen Hallen ist nicht nur das älteste Schutzgebiet im Strelitzer Land, sondern inzwischen auch das wohl am besten durchforschte. Im vorliegenden Aufsatz legt der Autor die Herausbildung des Reservates in seinen Beziehungen zu den gesellschaftlichen Verhältnissen dar. Ein sehr akribisch betriebenes Quellenstudium läßt dem Leser ein Bild erwachsen, das gewiß nachwirken wird. Wer sich intensiv mit dem Naturschutz befaßt, dem wird recht schnell der Wandel deutlich, der sich in diesem Jahrhundert vollzogen hat und der sich derzeit ungemein heftig und auseinandersetzungreich weiter vollzieht. Daß sich der Autor, der in den zurückliegenden Jahren nicht wenige fundierte Abhandlungen zu diesem Reservat und anderen Sachgebieten geliefert hat, gerade jetzt der Historie des Schutzgebietes zugewandt hat, verdient in diesem Lichte eine besondere Wertschätzung.

A. G.

Kurt Kretschmann: Entstehung der Lehrstätte für Naturschutz "Müritzhof". Verlag Lenover Neustrelitz, 1995, Heft 2 der Schriftenreihe "Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes in Mecklenburg-Vorpommern"

In mehreren kleinen Aufsätzen legte der Autor bereits früher die Entstehung dieser Lehrstätte dar. Jetzt, wo der noch junge Verlag Lenover eine eigens der Geschichte des Naturschutzes in unserem Lande gewidmete Schriftenreihe ins Leben rief, zeichnet der Autor ein weit-aus detaillierteres Bild von den ersten Schritten. Dabei sind es im wesentlichen nur die drei Jahre von 1953 bis 1955, die er hier beschreibt. Man erfährt, welche Motive es waren, eine Lehrstätte des Naturschutzes einzurichten und wie schwierig es gewesen ist, diesem Kind des "Naturschütterehepaares" Kretschmann das Laufen zu lehren. Einen direkten Bezug zur Natur und zum Naturschutz im damaligen Kreis Neustrelitz hat dieser Aufsatz zwar nicht, aber indirekt sind viele Fäden zu erkennen. Das betrifft auch andere Gebiete, so daß die Abhandlung jedem zu empfehlen ist, der das Fundament vieler Schutzgebiete, Gesetze und anderer Schutzbestrebungen erfahren möchte. Irgendwann wird sicher eine Beschreibung der späteren Lehrstätte auf dem Tisch liegen. Die Kenntnis gerade der Zeit, in der 1954 die Volkskammer der DDR das erste Naturschutzgesetz der DDR verabschiedete, ist für das Verständnis der späteren Jahre unumgänglich.

A. G.

Kleine Notizen

Im Frühjahr 1995 errichtete die Aufbauleitung des Naturparks an der Seitenwand einer Feldscheune in Lüttenhagen das zweite Informationszentrum zum Weißstorchschutz. Es lehnt sich in seinem Aufbau an das Info-Zentrum in Groß Quassow an.

Das 18. Sommerlager des Naturschutzes "Netta '95" fand vom 7. - 9. Juli 1995 in Bergfeld statt. Es nahmen an ihm 23 NABU-Mitglieder und Angehörige teil. Die Exkursionen führten um den Grünower See und in den Wald von Grünow.

Die Stadtvertreterversammlung von Neubrandenburg faßte am 02.02.1995 den Beschluß, im Wohngebiet Broda - Weitiner Str. nach den Neustrelitzer Heimatforschern Walter Gotsmann und Walter Karbe zwei Straßen zu benennen.

Chronologie einer Konfrontation Bürgermeister Böhs - Naturpark

- Sommer 1992 Die Ausarbeitung des Verordnungsentwurfes für das Landschaftsschutzgebiet Feldberger Seen ist beendet und es beginnt die Auslegung in den Gemeinden vom 14.9.-16.10. (vergl. Amtsblatt Nr. 11 vom 9.9.92, S. 20-22)
- 26.10.92 Gemeindevertretung Wokuhl schickt seine Stellungnahme ab (Anlage 1)
- Frühjahr 1994 Vorstellung des nunmehr überarbeiteten Entwurfes in den davon berührten Gemeinden
- Juni 1994 Die Monatsschrift 'Der Heidedörfler' veröffentlicht den neuen Entwurf. Es gibt keine Einwände aus Wokuhl
- 12.6.1994 Kommunalwahl. In Wokuhl wird N. Böhs Bürgermeister
- 21.9.1994 Amtierender Landrat Friedrichs unterschreibt die LSG-Verordnung (vergl. Amtsblatt Nr.21 v. 19.10.1994, S. 16-19)
- 15.12.94 Bürgermeister Böhs attackiert in der 5. Sitzung des Kreistages die LSG-Verordnung
- 20.12.94 Fortsetzung der Attacken im Kuratorium des Müritz-Nationalparks
- Januar 1995 Im 'Heidedörfler' wird die Forderung erhoben, daß die Gemeinde Wokuhl austreten möge aus dem LSG.
- 23.1.1995 Bürgermeister Böhs versucht am Vorabend einer Einwohnerversammlung die Gemeindevertretung dafür zu gewinnen, einem Austrittsantrag zuzustimmen. Er erleidet eine Niederlage, denn eine Mehrheit ist dagegen
- 24.1.1995 Einwohnerversammlung in Wokuhl (Anlage 2)
- 27.1.1995 Da der Kreistagsabgeordnete Hemke trotz direkter Aufforderungen zu einem Sachverhalt zu sprechen nicht das Wort vom Versammlungsleiter Böhs erhält, erscheint der Leserbrief 'Wokuhler lehnen Nationalpark nicht ab' (Anlage 3)
- Februar 1995 Im Heidedörfler 2/95 erscheint der Aufsatz 'Vom Nutzen eines Naturparks' (Anlage 4)

- 8.2.1995 Im "Nordkurier" erscheint ein Aufsatz zum Naturpark Nossentiner/Schwinzer Heide, worauf am 12.2.95 ein Leserbrief von E. Hemke "Zum Wesen eines Nationalparks" veröffentlicht (Anlage 5)
- März 1995 Im "Heidedörfler" erscheinen die Aufsätze "Fünf Minuten vor Zwölf" und "Bitte nicht füttern" (Anlage 6 und 7)
- 14.3.1995 Im Ausschuß für Bau, Planung, Wirtschaft und Landwirtschaft des Kreistages vertritt Kreistagsabgeordneter Böhs den Standpunkt, daß die Schließung des Schlachthofes Schuld des Naturschutzes sei. Er findet Widerspruch aus der eigenen Fraktion.
- 22.3.1995 Es erscheinen zu dieser Äußerung die Leserbriefe "Sachkunde vermißt" und "Lösung zur Ursache" (Anlage 8 u. 9)
- Mai 1995 Im "Heidedörfler" 5/1995 erscheint ein Beitrag von E. Hemke "Wie hoch wird der Zaun?" (Anlage 10)

Die Auseinandersetzung findet damit einen gewissen Abschluß, denn die Attacken von Bürgermeister Böhs wenden sich jetzt anderen Sachverhalten zu, nämlich der Verwaltungsreform des Nationalparks und dem Landeswaldgesetz.

Gemeindeverwaltung
0-2081 Wokuhl

Wokuhl, 26. 10. 1992

*R-7621
J. 9/10*

VERGANGEN 30. Okt. 1992

D. 2. 252

Landrat
Herrn Dr. Körner
Tiergartenstr.
Neustrelitz
0-2080

Kreisverwaltung Neustrelitz

Eng 29. 1392

~~HA AS~~
Büro des Landrates

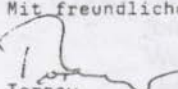
→ DT
8

Betr.: Stellungnahme der Gemeindeverwaltung und der
Gemeindevertretung Wokuhl zum Entwurf für eine
Verordnung über die Festsetzung eines Landschafts-
schutzgebietes mit der Bezeichnung "Landschafts-
schutzgebiet Feldberger Seenlandschaft"

Die Gemeindevertretung Wokuhl befaßte sich am 21.10.1992
sehr ausführlich und gründlich mit dem oben genannten Entwurf.
Die ~~im~~ nachfolgenden aufgeführten Aussagen sollen die
differenzierte Haltung der Gemeindeverwaltung und Gemeinde-
vertretung deutlich machen.
Im einzelnen ist festzustellen, daß

1. die zuvor geltenden Schutzbestimmungen in einer bestimmten
Rechtsform weiterhin Gültigkeit haben sollen.
2. Zum § 4 sollte es zum Teil andere Festsetzungen geben.
Gemeint sind im besonderen im § 4 die Punkte 3, 8 und 9.
Im Interesse einer wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde
kann das Verbot von Erstaufforstungen und das Verbot
Grünlandflächen in Ackerland umzuwandeln, so nicht hingen-
ommen werden.
3. Der Punkt 3 des § 4 sollte so formuliert werden, daß die
Entwicklung der Gemeinde nicht behindert wird.
4. Im Punkt 5 von § 4 sollte das generelle Verbot des Befahrens
der Gewässer mit Modellen nicht ausgesprochen werden.
In Absprache mit der Gemeinde könnten dafür bestimmte Stellen
an Gewässern ausgewiesen werden.

Mit freundlichem Gruß


Tor Now
Bürgermeister Wokuhl
Kreisverwaltung Neustrelitz
Wokuhl
0081
Telefon Wokuhl

Auslegung der Unterlagen hat nicht stattgefunden

Landschaftsschutzgebietsverordnung in Wokuhl diskutiert

Von unserem Redaktionsmitglied
Marlies Steffen

Wokuhl. Das Landschaftsschutzgebiet Feldberger Seenlandschaft sorgt in Wokuhl weiter für Diskussionsstoff. Während die einen die im September des vergangenen Jahres von Übergangslandrat Klaus Friedrichs unterschriebene Verordnung über das künftig als Naturpark geplante Gebiet begrüßen, wird der Sinn der Verordnung auch von Bürgern bezweifelt.

Argumente wiederholt

Zu den Hauptgegnern zählt sich Bürgermeister Norbert Böhs (SPD), der am Dienstagabend während einer Einwohnerversammlung mit dem stellvertretenden Landrat Hans-Ulrich Fulge (SPD) sogar ankündigte, im Bedarfsfall den Petitionsausschuß des Landtages anzurufen. Hauptkritikpunkt in der Argumentation, die der Bürgermeister bereits am Montagabend in sehr scharfer Form in der Gemeindevertretersitzung vorgetragen hat-

te, ist die fehlende Auslegung der Unterlagen für die Landschaftsschutzgebietsverordnung in Wokuhl. Die Unterlagen seien zwar im Frühjahr aus der Kreisverwaltung angekündigt worden, aber nie in Wokuhl angekommen.

Böhs kritisierte außerdem die nach seiner Meinung für die Gemeinden nicht mehr gegebene Planungshoheit. Schon jetzt absehbare Schwierigkeiten mit der Verordnung begründete er u. a. damit, daß die alte Verbindungsstraße zwischen Lychen und Wokuhl nicht wieder hergestellt werden solle, obwohl die Verordnung den Erhalt von historischen Anlagen ausdrücklich begrüße.

Einzelheiten prüfen

Dezernent Hans-Ulrich Fulge, der kurzfristig für den im Kreditausschuß sitzenden Landrat Kautz (SPD) zu der Einwohnerversammlung kam, erinnerte an das Jahr 1992. Bereits zu diesem Zeitpunkt war das geplante Landschaftsschutzgebiet von der Wokuhl-

ler Gemeindevertretung abgelehnt worden. Angesichts der fehlenden Auslegung in der Gemeinde schloß Fulge einen Widerspruch der Kommune nicht aus, wies aber auch auf Fristen hin, die bei Widerspruchsverfahren einzuhalten seien. Einzelheiten müßten jedoch dazu noch geprüft werden, sagte der Dezernent.

Mehr Aufklärung

Einig waren sich die Wokuhler darin, daß künftig mehr Aufklärung über das Anliegen der Landschaftsschutzgebietsverordnung notwendig sei. Diese Anregung versprach auch Dezernent Fulge mit zurück in die Kreisverwaltung zu nehmen.

Keine Klarheit konnten sich die Wokuhler am Montagabend über den konkreten Nutzen, den die Landschaftsschutzgebietsverordnung für sie bringt, machen. Für den Ortsteil Neubruck wurde sogar kritisiert, daß durch massive Umzäunungen eines Wiedereinrichters und die Lagerung von alten Maschinen das Landschaftsbild mehr zerstört als befördert wurde. Bezwei-



Nachdenkliche Gesichter bei Kreisverwaltungs-Dezernent Hans-Ulrich Fulge und dem Wokuhler Bürgermeister Norbert Böhs. Foto: Marlies Steffen

felt wurde auch, daß durch den Landschaftsschutzgebietsstatus mehr Touristen in die Region kommen würden. „Wir brauchen mehr Einwohner hier“, forderte ein Wokuhler, andere wollten mehr Gewerbe angesiedelt haben. Woher dies aber kommen sollte blieb ungesagt. Dünn blieb die Argumentation auch in der Frage nach dem, „der die Idee zu dem Schutzgebiet gehabt hätte“. Zehn Schweiterlingsbecher aus Amerika, unkte ein Bürger lakonisch.

Interessengruppen, die besonders Erhaltenswertes schützen wollten, kommentierte Dezernent Fulge. Letzter schlug nach gut zwei Stunden, als die Versammlung schon fast in eine Art Volksgeurne! übergegangen war, auch vor, daß sich die Gemeinde Wokuhl in den vom Kreistag beschlossenen Beirat für das Landschaftsschutzgebiet einbringen solle. Mögliche Veränderungen für die Gemeinde Wokuhl sollten in einer Extraveranstaltung diskutiert werden, schlug er vor.

Donnerstag, 26. Januar 1995

Freitag, 27. Januar 1995



LESERBRIEF

Wokuhler lehnen Nationalpark nicht ab

*Zum Beitrag „Auslegung der
Unterlagen hat nicht stattgefunden“
vom 26. Januar 1995*

Es stimmt nicht, daß das geplante Landschaftsschutzgebiet von der Wokuhler Gemeindevertretung abgelehnt wurde. Sie befaßte sich am 21. September 1992 damit und stimmte mit der Benennung von vier konkreten Ansichten zu. Alle diese vier Auffassungen fanden im überarbeiteten Entwurf Berücksichtigung (Paragraph 6 und 7 der Verordnung vom 21.9.1994).

Es stimmt dagegen, daß der Bürgermeister, Böhs (SPD), zu den Hauptgegnern des Naturschutzes überhaupt zählt. Es stimmt aber auch, daß er in der Versammlung eine Mehrheit gegen sich hatte. Sein Begehren, in der Gemeindevertreterversammlung am Abend vorher einen Einspruch gegen den geplanten Naturpark auf den Weg zu bringen, fand mehrheitliche Ablehnung (vier zu drei Stimmen). Nun wird er wohl allein in Schwerin protestieren.

Übrigens hielt Herr Böhs es in der Einwohnerversammlung am 24. Januar nicht so genau mit der Wahrheit. Er wollte den Wokuhlern weismachen, daß es zum Beispiel für den Nationalpark Bayerischer Wald keine gesetzliche Grundlage gäbe und daß er solches auch für unseren Nationalpark als gut ansehen würde. Dies mit dem Bayerischen Nationalpark habe er 1992 bei einem Studienbesuch des Neustrelitzer Kreistages vom damaligen Landrat erfahren. Dies stimmt natürlich nicht. Der Bayerische Landtag faßte am 1. 6. 1969 den Beschluß zur Errichtung dieses Parks und präziserte die Bestimmungen am 27. 7. 1973. Dies alles und mehr hätte auch Herr Böhs wissen können, denn jeder Teilnehmer der Studienfahrt, zu denen ich auch gehörte, bekam ausreichend Material in die Hand.

Gefragt worden war nach Kreistagsbeschlüssen, aber Nationalparke sind Landesangelegenheiten. Auch der Neustrelitzer Kreistag kann nicht über den Nationalpark Beschlüsse fassen, eben nur der Landtag oder die Landesregierung. Herr Böhs hätte die auch ihm übergebenen Materialien eben gründlicher durchlesen sollen, damit er sachkundig wird. Es war der Einwohner Gley, der nach den Initiatoren des geplanten Naturparks fragte. Ich meldete mich, aber Herr Böhs hatte wohl Angst vor meinem Auftreten und erzählte mir nach der Versammlung, daß er meine Wortmeldung deshalb nicht berücksichtigt hätte, weil er nur Wokuhler Bürger zu Wort kommen lassen wollte. Und dabei war die Versammlung doch wohl als öffentliche Angelegenheit zu verstehen. Viel wäre noch zu seinen Auslassungen zu sagen, aber er hat vieles nicht verstanden und demontiert sich selbst.

Erwin Hemke, Neustrelitz

Vom Nutzen eines Naturparks

Erwin Hemke, Neustrelitz

Am 21. September 1994 entstand das Landschaftsschutzgebiet (LSG) Feldberger Seenlandschaft durch Unterzeichnung einer entsprechenden Verordnung, wodurch vierjährige Bemühungen einen gewissen Abschluß fanden. In die Wege geleitet wurde diese Sache von Naturschützern, die einerseits einen besseren Schutz der Landschaft anstrebten und andererseits die Möglichkeit schaffen wollten, spezielle Fördermittel wirksam werden zu lassen. Der Status eines LSG ist aber nur ein Schritt zu diesem Ziel. Erst wenn einem LSG der Status eines Naturparks zuerkannt ist, kann die jetzige Gesetzesmöglichkeit voll ausgeschöpft werden. Die Zuerkennung des Status Naturpark ist durchaus damit zu vergleichen, z. B. einem Erholungsgebiet die Bezeichnung „Seebad“ oder „Luftkurort“ zuzuerkennen. Indem nun das neue LSG begründet wurde, sind mannigfache Diskussionen aufgekommen, die oft eine Sachkundigkeit vermissen lassen. Aus diesem Grunde soll nachfolgend mehr zu einem Naturpark mitgeteilt werden. In vielen Veranstaltungen ist das Anliegen eines Naturparks zwar bereits dargestellt und auch der Unterschied zu einem Nationalpark sichtbar gemacht worden, aber als in einer Veranstaltung am 7. Dezember 1994 in der Kreisverwaltung ein Bürgermeister dazu das Wort ergriff, wurde ihm vom Vertreter der Amtsverwaltung Feldberg der Rat gegeben, sich doch zuerst Klarheit zu den verschiedensten Begriffen zu verschaffen, bevor er sich zum Inhalt äußern wolle.

Landschaftsschutzgebieten kann also als so eine Art Ehrentitel die Bezeichnung „Naturpark“ von der Landesregierung zuerkannt werden. Diese Hervorhebung ist an die Erfüllung einiger Voraussetzungen gebunden, die im Bundesnaturschutzgesetz, § 16, näher beschrieben sind. In der BRD ist bisher 86 LSG dieser Titel zuerkannt worden, und weiteren steht dies bevor. Davon liegen 64 in den alten Bundesländern. Von den 22 in den neuen Bundesländern sind die meisten noch stark in der Planungsphase. Sehr stark ist das Begehren, zu einem Naturpark zu kommen in den alten Bundesländern, da dort die Vorzüge offenbar besser erkannt werden. Wird einem LSG der Titel Naturpark zuerkannt, dann eröffnen sich folgende Möglichkeiten:

1. Es wird möglich, aus speziell hierzu eingerichteten Förderprogrammen finanzielle Mittel zu bekommen (Bundes- und Landesprogramme). Es sind dies vorrangig Programme, die der Entwicklung des Erholungswesens dienen und deren Umsetzung neue Arbeitsplätze schafft.

2. Die wirtschaftliche Entwicklung des Territoriums selbst gestaltet sich auf der Grundlage eines Pflege- und Entwicklungsplanes, der zur Zeit erarbeitet wird und dann zur Diskussion gestellt wird. So einen Entwicklungsplan gab es bereits ab 1977 in Gestalt des Feldberger Landschaftsplanes, der zwar so manches bewirkte, aber heute natürlich nicht mehr aktuell ist.
3. Von der Landesregierung wird eine Naturparkbehörde eingerichtet und unterhalten, deren wesentliche Aufgabe darin besteht, beratend wirksam zu werden. Hätte es so ein Gremium bereits früher gegeben, und hätte man auch deren Rat befolgt, wäre so manche heute als negativ einzuschätzende Maßnahme gewiß unterblieben, z. B. die Forellenmast bei Carwitz.

In die Wege geleitet wurde das Vorhaben Naturpark durch Naturschützer, die oft genug mit Umweltschäden konfrontiert wurden und die so manche Auseinandersetzung zu bestreiten hatten. Es gab zunächst viele Unklarheiten und Fragen auch in Feldberg, so daß es hier z. B. am 13. Februar 1992 eine öffentliche Versammlung gab, in der der Bürgermeister an die Vertreter der Landesregierung die Frage richtete: „Müssen wir überhaupt einen Naturpark bilden?“ Die Antwort war: „Nein, Sie müssen nicht, aber Sie verschenken viel, wenn Sie diese Chance ungenutzt lassen.“

Inzwischen ist auch in Feldberg ein Wandel eingetreten. Stand man dem Ziel zunächst zögerlich und abwartend gegenüber, so ist jetzt ein starkes Engagement für den Naturpark unübersehbar.

Wenn nun in Wokuhl diskutiert wird „Das Ding muß weg“, dann zeigt dies einerseits das mangelhafte Wissen über die Chancen eines Naturparks. Durch so ein Begehren wird der Gemeinde im Grunde genommen ein denkbar schlechter Dienst erwiesen. Sie würde damit dem Betreiber eines Erholungsheimes gleichen, der keine Werbung für sein Objekt wünscht, dem die Gestaltung der Umgebung seines Hauses egal ist und der auch keine finanzielle Vergünstigung nutzen will, aber zugleich darüber klagt, daß Gäste ausgeblieben sind.

Natürlich wird es noch etwas dauern, bis die Vorzüge des Naturparks allgemein erkennbar sind. Der Naturparkstatus muß ja erst noch kommen. Von der Idee bis zur Verwirklichung des ersten Schrittes, nämlich der Festsetzung des LSG, sind allein vier Jahre vergangen - viel zu lange! Diese zögerliche Entwicklung ist aber keineswegs der Aufbauleitung anzulasten. Bereits im Sommer 1992 lag der erste Verordnungsentwurf vor und wurde allen davon betroffenen Gemeinden zur Stellungnahme zugeschickt, aber dann wurde die Weiterbearbeitung schleppend. Es trat ein Zustand ein, den man durchaus als Stillstand charakterisieren kann. Ein neuer

Anlauf, diesmal aus Feldberg kommend, brachte die Sache wieder ins Rollen.

Als nächstes steht nun die Zuerkennung des Titels Naturpark bevor. Parallel dazu entsteht der Pflege- und Entwicklungsplan, der als Entwurf allen Gemeinden und anderen Behörden sowie Verbänden zugestellt wird. Er wird die Details nennen, die in der LSG-Verordnung allgemein festgeschrieben sind. Aus der in Serrahn untergebrachten Aufbauleitung wird die Naturparkbehörde hervorgehen, die ihren Sitz wahrscheinlich in Feldberg bekommen wird. Sie wird keine Genehmigungsbehörde sein, sondern den Kommunen als Fachorgan beratend zur Seite stehen. Wenn man deren Rat akzeptiert, dann dürften solche Vorgänge, daß um der Erreichung eines kurzzeitigen Erfolges willen nachhaltige spätere Sanierungen heraufbeschwoeren werden, der Vergangenheit angehören.

Eine bedeutende Aufgabe kommt dem Förderverein zu. Er ist ländergrenzenübergreifend und hat sein bisheriges Wirkungsfeld hauptsächlich in Brandenburg gehabt. Eine wesentliche Aufgabe des Fördervereins besteht darin, Finanzierungsquellen zu erschließen. Zur Zeit wird die Herrichtung des früheren Wisentgeheges bei Boitzenburg betrieben, wofür Fördermittel im Umfang von 1,5 Millionen zum Einsatz kommen werden. Bei uns konnte der Förderverein noch nicht so wirksam werden, wie es wünschenswert ist.

Der Kreistag Mecklenburg-Strelitz beschloß in seiner Sitzung am 15. 12. 1994 die Schaffung eines Beirates für das LSG. Wie die „Strelitzer Zeitung“ am 16. 12. 1994 berichtete, hat ein Abgeordneter aus Wokuhl dieses Gremium als „Feigenblatt für einen demokratischen Anstrich“ charakterisiert. Wo ist hier ein „demokratischer Anstrich“, wenn man weiß, daß der LSG-Entwurf im Amtsblatt Nr. 11 vom 9. 9. 1992 veröffentlicht, den Gemeinden zusätzlich auf dem Postwege zugestellt wurde und die Gemeindevertretung Wokuhl mit Schreiben vom 26. 10. 1992 ausführlich dazu zustimmend Stellung bezog? Wenn man bedenkt, daß dieser Beirat etwa ein Dutzend Vertreter von staatlichen Ämtern und anerkannten Verbänden (vgl. Amtsblatt für Mecklenburg-Vorpommern Nr. 46, S. 1452) vereinen wird, womit sich der Ausschuß für Umwelt und Tourismus des Kreistages am 4. 1. 1995 befaßt hat, dann wird eigentlich die eigene Unqualifiziertheit des Verkünders dieser Aussage hinreichend deutlich. Der Beirat ist kein beschließendes, sondern ein beratendes Organ. Probleme der verschiedensten Art, die bei der Verwirklichung der LSG-Verordnung vom 21. 9. 1994 ganz zwangsläufig auftreten werden, werden hier erörtert werden und Lösungen bewirken. Er setzt das fort, was von Anfang an praktiziert wurde, nämlich eine möglichst breitgefächerte Ein-

beziehung aller im Bereich des kommenden Naturparks wirkenden Gremien zu gewährleisten.

Das älteste, einem heutigen Naturpark ähnelnde, geschützte Gebiet ist der 1909 gegründete Naturschutzpark Lüneburger Heide. Seine Attraktivität ist bekannt, und viele Menschen haben hier ein gesichertes Auskommen gefunden. Niemand erhebt dort die Forderung „Das Ding muß weg“, oder wie man es immer formulieren mag (vgl. Heidedörfler Januar 1995, S. 4). Auch der kommende Naturpark Feldberg-Lychener Seenlandschaft bietet solche Chancen, wie sie in den anderen 85 deutschen analogen Schutzgebieten erkannt und umgesetzt werden.

Wir sind sicher, daß man auch in Wokuhl diese Chance erkennt und die Akzeptanz des Vorhabens wächst, man eines Tages nicht mehr daran erinnert werden möchte, sich so schwer getan zu haben und sich querstellte.

Fünf Minuten vor Zwölf

Frau Voigt brachte es in der Einwohnerfragestunde unserer letzten Gemeindevertretersitzung vom 22.02.95 auf den Punkt: "Über das Landschaftsschutzgebiet Feldberger Seenlandschaft ist noch lange nicht genug diskutiert worden", sagte sie. Zu dieser Stunde war bereits der zweite Startversuch einer Abstimmung der Gemeindevertretung darüber, den Landrat aufzufordern die Unterschrift unter der Verordnung zurückzuziehen und die Auslegung zu wiederholen mit 3:3 Stimmen gescheitert. Ausgangspunkt war, daß sich 1992 die damals aus 14 Abgeordneten bestehende Gemeindevertretung einstimmig gegen dieses Landschaftsschutzgebiet aussprach und die für Mai 1994 angekündigten Auslegungsunterlagen in Wokuhl nie ausgelegt und damit diskutiert worden sind. Somit hatte kein Bürger und auch nicht die Gemeindevertretung die Möglichkeit, vor der Festsetzung des zwischenzeitlich überarbeiteten Entwurfs der Verordnung Einsicht darin zu nehmen. Es wird nicht mehr nachzuvollziehen sein, warum die noch ca. 1 Woche zuvor für April 1994 angekündigten Auslegungsunterlagen in Wokuhl nicht ankamen. Möglicherweise sind sie ja angekommen und erst danach verschwunden? Wie dem auch sei, die Verordnung ist uns undemokratisch einfach übergestulpt worden. Wer sich das gefallen läßt, ist selber schuld.

Es bleibt zu wünschen, daß - wenn auch vielleicht etwas spät - nunmehr endlich doch Besinnung einkehrt. Es mag ja noch in uns stecken, daß wir früher alles was von "oben" kam, kommentarlos und untätigst hingenommen haben. Aber was hier mit uns momentan gemacht wird ist ja erst der Anfang vom Ende. Noch nämlich handelt es sich nur um eine Verordnung. Eine Verordnung steht unter dem Gesetz. Wenn diese Verordnung jedoch mit der bereits in Schwerin beantragten Ernennung zum Naturpark zu einem Gesetz wird, ist es zu spät.

Um es ganz klar zu sagen: Ich habe bestimmt nichts gegen den Naturschutz! Für Wokuhl kommt der Park jedoch zu früh. Wir haben keinen rechtskräftigen Flächennutzungsplan, sondern nur einen Entwurf, den in der Gemeinde kaum einer kennt. 70 oder gar 80 % unserer Gemeindebevölkerung hat Grundbesitz. Kann es dieser Mehrheit egal sein, wenn sie niemals eine Chance auf Verwertung ihres verfassungsrechtlich geschützten Eigentums haben soll?

Die Augen sollen uns doch mit den in Aussicht gestellten Fördermitteln nur verkleistert werden. Subventionen also. Hatten wir nicht gerade vor 5 Jahren erst einen Staat begraben, der sich kaputtsubventionierte? Ist es nicht viel vernünftiger, den Menschen die hier noch geblieben sind, hier auch eine Chance für eine Existenz zu lassen?

Beispiel Landwirtschaft: Die hier für die Extensivierung etc. gezahlten Prämien decken ja vielfach nicht mal den mit den Auflagen verbundenen Aufwand ab. Und wie sicher sind solche Subventionen für die Zukunft? Ich würde mich da als Landwirt doch eher auf mein "Handwerk" verlassen wollen.

Da kommt aus dem Munde des Herrn Dr. Wernicke die Chance auf Schaffung von Arbeitsplätzen durch den Naturpark. Liebe Wokuhler - da hat er recht - nur, die Arbeitsplätze sind längst aufgeteilt. Die Initiatoren nämlich werden die Landesposten selbst besetzen. Keiner von denen kommt aus Wokuhl. Aber es gibt ja noch die ABM für uns - wie lange noch?

Die Wokuhler haben noch nie Raubbau mit ihrer üppigen Natur betrieben. Klar, sonst würde man ja nicht auf die Idee kommen, uns vor uns selber schützen zu müssen. Und wir werden auch in Zukunft - ohne Affenkäfig - im Rahmen der bestehenden Gesetzlichkeiten in der Lage sein, selber auf uns und unsere Natur aufzupassen.

Reiner Ahlgrimm, Grammertin

"Bitte nicht füttern"

von Frank Grauperg, Kastanienhof, Wutschendorf 20.02.95

Ja geahnt haben wir es schon lange. Nun haben wir es schwarz auf weiß. Danke Herr Hemke das Sie uns die Augen geöffnet haben mit Ihrem Artikel im letzten Heidedörfler. ("Dies zeigt in Wokuhl das mangelhafte Wissen über die Chancen eines Naturparks.") Nein, ich will keinen Zaun rund um das Gemeindegebiet. Wohlmöglich mit einem Schild dran "Bitte nicht füttern" für allzu forsche Berliner die uns an Wochenenden wie eine aussterbende Rasse beäugen. Der Gemeinderat hat sich einstimmig gegen einen Naturpark ausgesprochen und ich wie alle von mir angesprochenen Gemeindebewohner haben auch den zwingend vorgeschriebenen Aushang im Kasten vermißt. Herr Hemke ich fordere Sie auf uns Wokuhlern mitzuteilen von welcher Industrie Sie uns ohne uns zu fragen schützen wollen. Ich glaube kaum, daß es auch nur einen Interessenten für eine unsere Umgebung belastende Industrie gibt. Die Wahrheit liegt auf der Hand, Zaun drum und der Kreis ist aus dem "Schneider" wenn in 10 Jahren mal einer der dann in Berlin sitzenden Regierenden fragt: "Hallo Landkreis Mecklenburg-Strelitz, für wann ist denn die Wiedervereinigung in Wokuhl geplant." Und Sie werden antworten: "Für Die nie. Die wollten einen Park und unser Förderverein Naturpark Wokuhl kümmert sich um Deren Überleben." Noch bin ich fit wie die meisten Wokuhler und ich will meine Gemeindevertretung fragen müssen was ich darf oder nicht und nicht jedesmal als Bittsteller nach Neustrelitz fahren müssen. Unbekannterweise muß ich dem früheren Bürgermeister Herrn Tornow ein dickes Lob aussprechen. Er hat sich mit Händen und Füßen gegen die "Heim in den Kreis" Politik gewehrt. Den neuen Gemeinderat bitte ich "Gebt Wokuhl eine Chance, es hat sie verdient."

LESERBRIEFE • LESERBRIEFE

Kreistag vertretenen Parteien ihre sachkundigsten Mitglieder in die einzelnen Ausschüsse schicken, auch in den Wirtschaftsausschuß.

Daß nun die SPD aber jemand in diesen Ausschuß delegierte, der die Ursachen für die bevorstehende Schließung dem Bestehen von Naturschutzgebieten um Neustrelitz anlastete, läßt einen doch den Kopff schütteln. Dümmer und naiver geht es kaum noch. Vor solchen Abgeordneten kann einem wirklich Angst werden, und man muß die SPD-Fraktion fragen, ob sie die anderen Ausschüsse auch mit solchen „Fachleuten“ besetzt hat.

Die Zeitungen und das Fernsehen sind voll von der Benennung des Ursachenkomplexes für den Rückgang der Schweineproduktion in Mecklenburg-Vorpommern, aber der SPD-Vertreter im Wirtschaftsausschuß verbreitet solchen Unsinn. Ihm kann man sicher kein Zeitunglesen empfehlen, denn er weiß es eben besser.

Hat die SPD-Fraktion für den Wirtschaftsausschuß nicht jemand, der auch die dazu notwendige Sachkunde mitbringt? Wenn nein, dann sollte sie doch lieber einen sachkundigen parteilosen Bürger für eine Mitarbeit dafür gewinnen und den Kreistagsabgeordneten Böhs aus Wokuhl woanders agieren lassen, wo er der SPD nicht solchen Ansehensverlust bringt und letztendlich alle Abgeordneten lächerlich macht.

Gunnar Dahlke, Neustrelitz

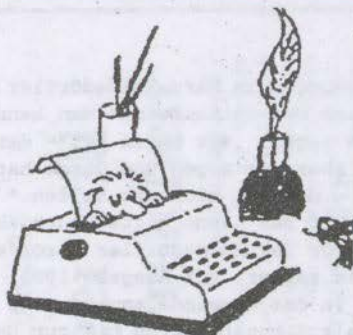
Sachkunde vermißt

Ebenfalls zum Beitrag „Ausschuß äußert Bedenken zu Schlachthof“ vom 16. März 1995

Die Sache mit dem Schlachthof bewegt wohl viele Menschen, und man kann es durchaus als gut ansehen, wenn sich auch die Abgeordneten des Kreistages damit befassen, obwohl sie nicht viel ausrichten können, denn fehlende Schweine können sie nicht herbeizaubern. Man kann annehmen, daß die im

Mittwoch, 22. März 1995

LESERBRIEFE • LESERBRIEFE •



Lösung zur Ursache

Zum Beitrag „Ausschuß äußert Bedenken zu Schlachthof“ vom 16. März 1995

Bezugnehmend auf den Artikel „Ausschuß äußert Bedenken zu Schlachthof“ möchte ich hauptsächlich zu der Äußerung von Herrn Norbert Böhs folgende Bemerkungen machen.

Da zerbrechen sich Politiker, Planer, Kalkulatoren und Agrarexperten monatelang den Kopf, woran es nun hauptsächlich liegt, daß ein hochmoderner Schlachthof schließen muß, und dabei liegt doch die Lösung vor unserer Haustür! Dank der Logik und Kombinationsfähigkeit des Herrn Böhs, seines Zeichens Kreistagsabgeordneter und Bürgermeister, wurde festgestellt, daß unsere Naturschutzgebiete (oder Naturdenkmale...?) schuld an der Schließung des Neustrelitzer Schlachthofes sind. Leider hat er nur die Ursache aufgedeckt, darum möchte ich die Lösung dieses Dilemmas präsentieren.

Erinnern wir uns doch an die alte realsozialistische Landwirtschaftsplanung und bauen in jeder Gemeinde eine industriemäßige Tierproduktionsanlage (die alten Baupläne der Anlagen in Dolgen, We-

senberg oder Ferdinandshof werden sicher noch aufzufinden sein), streichen die Hochsilos ein wenig grün an (damit die Touristen nicht gleich abgeschreckt werden!), treiben die Schweine und Rinder in unsere Moore, Trockenhänge, Bäche oder Naturwälder (also in unsere jetzigen Naturschutzgebiete) zum Fressen, holzen für die Bereitstellung des Winterfutters zugunsten von Acker unsere Wälder ab (die Förster werden es verstehen) und freuen uns über die vielen Touristen, die trotz Gülle- und Mistgestank unsere herrliche Landschaft besuchen werden.

Allen Interessenten empfehle ich jetzt schon den Besuch der Ortschaft Neubrück bei Wokuhl, wo dieses Modell, zumindest in Ansätzen, seit Jahren in vorbildlicher Art und Weise praktiziert wird.

Nur eine Frage bleibt noch offen: Wenn es keine Naturschutzgebiete (und dann hoffentlich auch keine Grünen) mehr gibt, wer muß dann als Sündenbock für Schlachthof- und Bauernsterben herhalten? Aber Herr Böhs, dank seiner Genialität dann vielleicht schon Landrat oder mehr, wird sicher auch dann eine Antwort parat haben.

Siegfried Reisweg, Neustrelitz

Mittwoch, 22. März 1995

Wie hoch wird der Zaun?

Erwin Hemke, Neustrelitz

Viel wäre zu den neuen Auslassungen im März-Heidedörfler zum Naturpark zu sagen, aber lohnt sich der Zeitaufwand? Man kann in Abwandlung eines Bibelausspruches sagen: „Wer Ohren hat - der höre. Wer Augen hat - der siehe. Aber wer Augen und Ohren hat, aber weder sehen noch hören will - dem ist nicht zu helfen.“

Es wird geschrieben, der Entwurf des Landschaftsschutzgebietes wäre nicht bekannt gewesen. Aber der Heidedörfler veröffentlichte den Entwurf (2. Fassung) in seiner Juni-Ausgabe 1994. Ist das umstrittenen angeblich nicht in der Gemeinde angekommene Exemplar etwa hier gelandet? Mehr als 3 Monate waren bis zur Unterzeichnung doch noch zur Prüfung vorhanden. Was soll da das „Enthüllen“ immer neuer angeblicher Nachteile? Warum gibt es so etwas nur in Wokuhl und nicht auch in den anderen Gemeinden der Region? Zu empfehlen ist durchaus ein Studienbesuch anderswo, aber nur dann, wenn Leute ohne vorgefaßte Ablehnung da hinfahren und nicht zum Abschluß gesagt werden muß „Außer Spesen - nichts gewesen“, wie im Fall der Studienreise zum Nationalpark Bayerischer Wald.

Wenn ausgesagt wird, daß über das LSG noch nicht genug diskutiert wurde, dann ist dem im Prinzip zuzustimmen und damit befaßte Leute scheuen sich davor nicht. Aber so eine Diskussion ist sinnlos, wenn solche „Sachkenntnis“ aufgetischt wird, wie „Zaun um das Gemeindegebiet“ oder „Affenkäfig“.

Wie hoch wird denn dieser Zaun sein? (um in der Denkweise des Verkünders solcher Weisheiten zu bleiben, ganz gewiß einer aus Stacheldraht!). Ich weiß es auch nicht. Ich habe nur eine Vorstellung davon, wie dick das Brett ist, das da einige vor dem Kopf herumtragen - eine dicke Bohle! Wäre es nicht besser, die Diskussion liefe nach vorne gerichtet, wie die Chance genutzt werden kann?

Nachtigall wird zum Vogel des Jahres 1995 erklärt

Ehre für gefiederten Sänger will Schutz der Lebensräume erreichen

Neustrelitz (EB/Erwin Hemke). Konnte beim Vogel des Jahres 1994, dem Weißstorch, so manche Aktivität zum Schutze ins Leben gerufen werden, so ist dies beim Vogel des Jahres 1995, der Nachtigall, weitaus schwieriger. Sie ist ein in Mecklenburg-Strelitz spärlich vorkommender Singvogel, und in manchen Jahren scheint sie völlig zu fehlen. Dabei ist der für Mecklenburg-Vorpommern geschätzte Bestand von etwa 1500 Brutpaaren gar nicht so gering.

Seine Hauptverbreitung hat der bekannte Sänger westlich der Müritz. In Mecklenburg-Strelitz dominiert der Sprosser, ein naher Verwandter. Sein Bestand wird für Mecklenburg-Vorpommern auf etwa 10 000 Paaren geschätzt. Es zieht sich ein breites Mischgebiet

beider Arten vom Südosten nach Nordwesten, wobei sich der Südteil von Mecklenburg-Strelitz im Mischgebiet befindet. Das bedeutet aber nicht, daß beide Arten je zur Hälfte vorkommen. In manchen Jahren bestimmt der Sprosser fast vollständig das Bild, und Nachtigallen werden zur großen Seltenheit.

Die Lebensräume beider Vogelarten ähneln sich sehr: Gebüschreiche Waldränder, unterholzreiche Uferbereiche der Seen und Wasserläufe und auch Stadtränder mit ihren Gärten sind die bevorzugten Brutgebiete. Sprosser scheinen sich mehr als Nachtigallen an Feuchtgebiete zu orientieren, so daß dadurch vielleicht das ungleiche Verhältnis beider Arten interpretiert werden kann. Daß nun die Nachtigall zum Vogel des Jahres 1995 erklärt wur-

de, hat zum Ziel, auf den Schutz der Lebensräume gerade an Flüssen aufmerksam zu machen. Durch Flußbegradigungen, Ausbau zu Kanälen und anderen Eingriffen kann der beliebte Sänger zur Aufgabe von Lebensräumen gebracht werden. Zwar hieß es 1834 im Mecklenburg-Strelitzer Anzeiger, daß „wer in der Schloßkoppel, Tiergarten oder Schloßgarten Nachtigallen fängt, wird mit zehn Taler Gold oder Leibesstrafe bestraft“, aber solches droht heutzutage niemandem mehr. Das wäre auch nicht die Hauptgefahr für den im Mai Tag und Nacht singenden Vogel, sondern eben die Lebensraumzerstörung. Allerdings wünschen sich Naturschützer, daß die letztgenannte Strafe auch jetzt noch manchmal zur Anwendung käme.



LESERBRIEF

Kein wertloses Gestrüpp

Zum Artikel „Wanderung bietet Schauern im Moor“ vom 14. Juni:

Es ist gewiß loblich, wenn Leser Landschaftsschilderungen kritisch sehen und wie hier durch Gerd-Fr. Berkholz aus Kratzburg ergänzen oder korrigieren. Schade ist jedoch, daß seine Auslassungen manchen Sachverständigen in naturkundlichen Dingen vermissen lassen.

Er beklagt, daß „alles überwuchert mit Gestrüpp und Brennessel“ ist. Aber gerade um den Erhalt des von ihm verfeimten Gestrüpps ging es, als der Naturschutzbund Deutschland die Nachtigall zum „Vogel des Jahres 1995“ erklärte. Wir haben uns deshalb verstärkt dem Vorkommen dieses Sängers zugewandt und bisher einen einzigen im Strelitzer Land gefunden. Er sang im Gestrüpp der Fasanerie am Parkhotel. Hoffentlich kommt der Bewirtschafter dieses Fleckchens Erde nicht auch zu so einer Bewertung des Gestrüpps, wie es Herr Berkholz macht, denn dann wäre auch dieser Brutbiotop weg.

Dann beklagt er, daß die Brennessel alles unterdrückt hätte. Dabei ist es gerade die Brennessel, die das Tagpfauenauge vor dem Verschwinden aus unserer Heimat bewahrte. Die Brennessel ist die Wirtschaftspflanze Nr. 1 für die schwarzen Raupen des Tagpfauenauges. Etwas weiter denkende Gartenbesitzer lassen denn auch zuweilen für die in ihrem Keller überwinterten Tagpfauenaugen durchaus eine Brennesselpflanze in ihrem Garten stehen. Noch sind die Raupen klein, können aber im Juli bereits leicht erkannt werden. Im August ist dann die Hauptflugzeit. Wenn dies in Kratzburg in wenigen Wochen so sein sollte und sich die Urlauber daran erfreuen, dann ist dies dem Vorkommen der Brennessel zu danken. Völlig abwegig ist es doch, einerseits Urlaubern Naturereignisse anbieten zu wollen, aber dann völlig unqualifiziert gegen Gestrüpp und Brennessel zu Felde zu ziehen. Herrn Berkholz möchte ich empfehlen, sich öfter an den naturkundlichen Wanderungen zu beteiligen, die die Nationalparkmitarbeiter veranstalten.

E. Hemke, Neustrelitz

Werden die Störche von Quassow es in diesem Jahr zu Nachwuchs bringen?

Erbitterter Kampf am Nest mit Verlust dreier Eier läßt Zweifel aufkommen

Groß Quassow (EB/Gr/Maaß). Mitte April waren die letzten Zweifel der Groß Quassower Storchenfremde beseitigt: Freund Adebar hatte aus sicherer Entfernung zunächst vom Stalldach aus seine neue Unterkunft betrachtet. Das Scheunendach war nach seinem Abflug gänzlich erneuert worden, auch der Unterbau seines Horstes erhielt neuen Schliff. Alle Mühe war nicht vergebens, der Zugvogel nahm sein neues Zuhause an. Am nächsten Tag stellte sich auch die Partnerin ein und sofort fand die Paarung statt. Nun hofften die Storchenfremde, daß in Groß Quassow nach einiger Zeit wieder die Brut und die Aufzucht des Storchennachwuchses beobachtet werden kann.

Störenfried greift an

Leider spielen mitunter Faktoren eine Rolle, die man nicht voraussehen kann. Inzwischen ist die Hoffnung auf Nachwuchs gesunken. Eine Woche, nachdem das Storchennest bezogen hatte, gab es

ungebetenen Besuch eines Einzelgängers. Walter Maaß, der „Storchenvater“, wurde nach eigener Aussage zeuge eines Kampfes, wie er ihn noch nie erlebt hatte, obwohl bereits seit 1938 Störche jedes Jahr



„Storchenvater“ Walter Maaß haben die Vögel viel zu danken.

Quartier auf dem Scheunendach beziehen. Nach fast halbstündigen Angriffen, in die zeitweise alle drei Tiere verstrickt waren, gelang es dem Einzelgänger, das Paar von seinem Horst zu vertreiben. Danach warf er ein Ei aus dem Nest, das am Boden zerschellte. Offensichtlich von seiner Untat befriedigt, erhob sich der Vogel in die Lüfte und verschwand. Erst jetzt kehrte das Paar in sein Nest zurück.

Weiterer Fund

Noch einmal drei Tage später fanden die Bewohner des Hauses im Garten noch einmal zwei Eier. Ungeklärt ist, ob hier erneut der Missetäter am Werk war. Möglicherweise handelt es sich auch um eine Reaktion der angehenden Eltern, die in ihrer Brutpflege gestört wurden. „Es kommen nun schon Zweifel auf, ob in diesem Jahr überhaupt noch Nachwuchs gelingt“, teilt Walter Maaß mit. Für die Groß Quassower, die so an den Adebaren hängen, wäre es eine Enttäuschung.

Inhalt

Die NSG im Naturpark Feldberger Seenlandschaft	1
Dr. Peter Wernicke, Thurow	
Der Große Weiße See bei Wesenberg	8
Klaus Ridder, Wesenberg	
Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (III)	16
Werner Mösch, Usadel	
Bartmeisenbrut am Zierker See	18
Jens Krage, Neustrelitz	
Zur Verbreitung der Weinbergsschnecke in der Feldberger Landschaft	20
Klaus Borrmann, Lüttenhagen	
Bau eines Findlingsgartens in Wesenberg	24
Heinz Sensenhauser, Wesenberg	
Die Biber sind da	26
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Begrüßung des Bibers im Strelitzer Land	30
Die Eibe in den Landkreisen Mecklenburg-Strelitz und Müritz	31
Klaus Borrmann, Lüttenhagen	
Haubentaucheralbino auf dem Fürstenseer See	35
Axel Schulz, Neustrelitz	
Flurnamen - was sie berichten können	35
Werner Lehmann, Grünow	
Sumpfschildkröten südlich Wesenberg	41
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Junge Fischottern in Zühlkes Garten	45
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Sponsoren und Mitmacher bei NABU-Vorhaben	48
Unfälle (3)	49
zusammengestellt von Erwin Hemke, Neustrelitz	
Buchbesprechungen	50
Kleine Notizen	51
Dokumentenanhang	52
Chronologie einer Konfrontation Bürgermeister Böhs - Naturpark	
Veröffentlichungen über die NABU-Arbeit	67